

## Aktuelle Strömungen im Antisemitismus als pädagogisch- didaktische Herausforderung

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe unseres LaG-Magazins zu „Aktuellen Strömungen im Antisemitismus“ widmen wir uns einer Problematik, mit der viele Lehrkräfte und Pädagog/innen der außerschulischen Bildung in ihrem beruflichen Alltag konfrontiert sind. Wegen der besonderen Relevanz ist diese Ausgabe auch umfangreicher als gewohnt.

Als Träger antisemitischer Einstellungen werden häufig Jugendliche mit einem Migrationshintergrund ausgemacht. Diese Beobachtung ist richtig und falsch zugleich. Jugendliche mit Migrationshintergrund äußern sich teilweise problematisch im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt. In diesem Fall gilt es, zwischen antisemitischen Äußerungen und politischer Kritik zu trennen. Beidem kann man begegnen und selbstverständlich gilt es, antisemitischen Äußerungen klar entgegenzutreten. Ebenso notwendig ist eine differenzierende pädagogische Haltung.

Teilweise solidarisieren sich Jugendliche mit Migrationshintergrund vor dem Hintergrund eigener Ausgrenzungserfahrungen in Deutschland mit der vermeintlich schwächeren Seite im Nahostkonflikt. Zugleich verfügen sie in der Regel über wenig historische und politische Kenntnisse über die Situation in Israel und in den palästinensischen Gebieten.

Auch die schlichte Annahme einer „automatischen“ Koppelung von Antisemitismus und muslimischer Religion greift zu kurz. Häufig sind Faktoren wie Bildung und Schichtzugehörigkeit von größerem Einfluss als die Religionszugehörigkeit. Mit sinkender Bildung steigt allerdings die Faszination, die eine Religion mit einem absoluten Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch verbindet. Diese Koppelung lässt sich ebenfalls für christliche Milieus feststellen und scheint – bei aller Vorsicht wegen der mangelhaften Datenlage – auch für Gruppen von Zugewanderten und im Blick auf ihre Religionen zu gelten. Jugendliche aus eingewanderten Familien gehören häufig bildungsbenachteiligten Unterschichten an; das ist keine Frage der Genetik, sondern verweist viel mehr auf die Migrationsgeschichte sowie auf eine Unwilligkeit der Mehrheitsgesellschaft zum eigenen Wandel im Zuge von Migrationsprozessen.

Umfragen zeigen außerdem, dass antisemitische Einstellungen mit zunehmendem Lebensalter ansteigen. Diese Einschätzung gilt vor allem für klassische antisemitische Stereotype und für solche, die sich um eine Erinnerungs- und Verantwortungsabwehr für den Holocaust gruppieren, wie [Andreas Zick und Beate Küppers](#) feststellen. Der Juden Hass ist also keine Domäne der Jugend, er äußert sich bei Jugendlichen allenfalls direkter und unter Umständen gewalttätiger als bei Erwachsenen.

Dennoch ist der Antisemitismus, der sich eben auch unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund äußert, ernst zu nehmen. Glaubhaft wird die Kritik der Mehrheitsgesellschaft nur, wenn sie sich gleichzeitig mit den eigenen antisemitischen und xenophoben Strukturen auseinandersetzt.

Unsere Gastautor/innen widmen sich dem Problem aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen.

*Juliane Wetzel* gibt einen Überblick über die aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus und über seine Trägerschichten.

*Stephan Bundschuh* geht der Frage nach Übereinstimmungen und Unterschieden zwischen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus nach und sieht es als eine Aufgabe der politischen Bildung an, im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt die Verknüpfung zwischen politischer Kritik und antisemitischem Gerücht aufzulösen.

*Günther Jikeli* beschäftigt sich länderübergreifend mit dem Antisemitismus unter jugendlichen Muslimen. Dabei analysiert er Argumentationsmuster und Begründungszusammenhänge von Jugendlichen aus muslimischen Milieus in Deutschland, England und Frankreich.

*Heike Radvan* hat Sozialpädagog/innen aus Jugendeinrichtungen befragt. In ihrem Beitrag geht sie Möglichkeiten nach, wie die Logik einer antisemitischen Argumentation im Gespräch durchbrochen werden kann.

Zwei praktische Projekte für Jugendliche, die sich gegen aktuelle Erscheinungsformen von Antisemitismus richten, beschreiben *Tatjana Glampke* und *Daniel Kauffmann* in ihren Beiträgen.

Die „Task Force Education on Antisemitism“, ein bildungspolitisches Netzwerk von Initiativen und Einzelpersonen, stellt schließlich *Hanne Thoma* vor.

Wir bedanken uns bei allen Beiträger/innen für ihre anregenden Texte und Essays. Wir möchten Sie auch auf unser Magazin [„Die Kulturalismusfalle im \(historisch-\)politischen Lernen“](#) hinweisen.

Wir bitten Sie auch um Beachtung unseres "Call for Paper" für das erste Halbjahr 2011.

Das nächste LaG Magazin erscheint am 8. Dezember. Es trägt den Titel „Besatzung und Kollaboration während des Zweiten Weltkriegs in Westeuropa“.

Ihre LaG-Redaktion

## Inhalt

<b>Zur Diskussion</b> .....	<b>4</b>
1. Antisemitismus heute .....	4
2. Wie bleibt die Gerüchteküche kalt? .....	6
3. Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen .....	8
4. Aussteigen aus antisemitischen Differenzkonstruktionen .....	10
<b>Bildungsträger</b> .....	<b>12</b>
5. „und action“ - Medienseminare gegen Antisemitismus.....	12
6. Aktiv gegen Antisemitismus .....	14
7. Den aktuellen Antisemitismus im Blick - die Task Force Education on Antisemitism.....	17
8. Perspektivwechsel .....	21
9. Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus .....	21
<b>Empfehlung Unterrichtsmaterial</b> .....	<b>22</b>
10. „Alle Juden sind... 50 Fragen zum Antisemitismus“ .....	22

11. Antisemitismus in Europa .....	23
12. Modellprojekt Amira: Pädagogische Ansätze zur Bearbeitung des Holocausts in der offenen Jugendarbeit .....	25
<b>Empfehlung Web.....</b>	<b>26</b>
13. Webportal Holocaust Referenz .....	26
<b>Empfehlung Podcast .....</b>	<b>27</b>
14. Podcasts zum Thema Antisemitismus .....	27
<b>Empfehlung Fachbuch .....</b>	<b>28</b>
15. Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Campus, Frankfurt am Main (2010). .....	28
16. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Antisemitismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 31/2007. ....	30
17. Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): „Das hat's bei uns nicht gegeben. Antisemitismus in der DDR“. Berlin 2010.....	32
<b>Empfehlung Fachdidaktik .....</b>	<b>34</b>
18. Heike Radvan: Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit. ....	34
<b>Zur Vertiefung .....</b>	<b>36</b>
19. Studie: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ .....	36

Zur Diskussion

## 1. Antisemitismus heute

Von Juliane Wetzel

Antisemitismus ist ein in der Regel latent vorhandenes Muster feindseliger Überzeugungen gegen Juden. Es richtet sich gegen „die Juden“ als Kollektiv und bedient sich eines breiten Spektrums ausgrenzender und stigmatisierender Stereotypen, Vorurteile, Ressentiments und Klischees. Antisemitische Ressentiments bleiben im Allgemeinen latent, d.h. im Unterbewusstsein, beschränken sich auf die Einstellungsebene und lassen sich über Meinungsumfragen ermitteln. In den letzten 20 Jahren lag der Wert solcher antisemitischer Haltungen in Deutschland in der Regel zwischen 15 und 20%. Dagegen steht der manifeste Antisemitismus, der sich in Übergriffen auf Personen, in Friedhofsschändungen und Sachbeschädigungen, aber auch in Propagandadelikten äußert.

### Formen des Antisemitismus

Wir unterscheiden verschiedene Formen von Antisemitismus, die z.T. bis heute Wirkung haben. Die christliche Judenfeindschaft, der Antijudaismus tritt in den westeuropäischen Ländern nur noch selten in Erscheinung, hat aber durchaus noch Einfluss in Ländern wie Polen, Ungarn und Spanien. Versatzstücke dieses christlichen Antisemitismus finden sich auch heute noch im aktuellen Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt nicht nur in sektiererischen Kreisen, sondern auch darüber hinaus. Der so genannte moderne Antisemitismus, wie die Formen der Judenfeindschaft bezeichnet werden, die gleichzeitig mit der Einführung des vermeintlich wissenschaftlichen Begriffs 1879 entstanden sind, den Rassenantisemitismus meinen und im Holocaust mündeten, sind heute noch in Teilen des rechtsextremen Lagers gegenwärtig, werden aber auch dort zunehmend von aktuelleren Themen – etwa sozialen Fragen - abgelöst.

Im Wesentlichen haben wir es heute mit zwei Formen des Antisemitismus zu tun, die erst nach dem Ende des Nationalsozialismus entstanden sind. Wobei der sekundäre Antisemitismus, der „Antisemitismus wegen Auschwitz“ wie er auch bezeichnet wird, eine unmittelbare Folge des Genozids an den europäischen Juden ist. Er speist sich aus Gefühlen der Schuld- und Schamabwehr und richtet sich gegen Entschädigungs- und Wiedergutmachungszahlungen. Juden werden als diejenigen gesehen, die die Deutschen ständig an die NS-Verbrechen erinnern. Die Verfechter des sekundären Antisemitismus fordern einen „Schlussstrich“ unter die Vergangenheit und umschreiben damit eigentlich nur die Verweigerung der Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Die Holocaust-Leugnung ist die extremste Form des sekundären Antisemitismus. Der Verbreitung der „Auschwitzlüge“, vor allem über das Internet, bedienen sich unterschiedliche politische Gruppierungen aus dem rechtsextremen, dem islamistischen, aber auch dem esoterischen Lager sowie manche christliche Sekten.

Die wohl aktuellste Form des Antisemitismus ist der Antizionismus oder auch die antisemitische Israelkritik. Gemeint ist hier nicht eine kritische Einstellung gegenüber der israelischen Regierung, dem Vorgehen des israelischen Militärs in den besetzten palästinensischen Gebieten oder gegen israelische Politiker. Eine solche Kritik ist legitim und keineswegs ein Tabu. Allerdings wird die Grenzlinie zwischen legitimer Kritik und Antisemitismus/Antizionismus dann überschritten, wenn das Existenzrecht des Staates in

Frage gestellt oder gar negiert wird und Juden anderer Länder in einer Art Stellvertreterfunktion für diese Politik verantwortlich gemacht werden. Von einer legitimen Kritik kann auch dann nicht mehr gesprochen werden, wenn beispielsweise Israelis und Nazis als Synonym verwendet oder ein von Israel verübter „Holocaust“ an den Palästinensern unterstellt wird bzw. eine Täter-Opfer-Umkehr erfolgt.

### Trägerschichten

Antisemitische Stereotype sind heute keineswegs auf die politischen Ränder beschränkt, sie sind vor allem zunächst einmal ein Problem der Mehrheitsgesellschaft und in allen politischen, gesellschaftlichen und sozialen Spektren zu finden. Radikale Formen des antijüdischen Vorurteils sind im Rechtsextremismus, im Islamismus, d.h. jener Ideologie, die den Islam für politische Ziele missbraucht, und in Teilen des Linksextremismus virulent. Waren und sind die Hauptvertreter des vergangenheitsbezogenen Antisemitismus in Europa vom extrem rechten bis hinein ins konservative Lager zu finden, bedienen sich eines nahostbezogenen Antisemitismus bzw. antizionistischer Formen des antijüdischen Vorurteils auch Akteure aus dem linken, dem globalisierungskritischen und dem islamistischen Spektrum. Der heutige Antisemitismus in der arabischen Welt und jener, den wir in Teilen der muslimischen Bevölkerung in Europa erleben, ist ein „islamisierter Antisemitismus“ (Michael Kiefer), der wenig religiöse Wurzeln hat, jedoch politische Ziele verfolgt und die Religion für die Austragung eines territorialen, politischen Konflikts benutzt. Verbreitung finden solche Stereotypisierungen insbesondere im Internet oder in Fernsehsendungen, die per Satellit nach Europa übertragen werden.

In den letzten Jahren verstärkt sich allerdings der Eindruck, dass nahezu ausschließlich antisemitische Dispositionen von Jugendlichen arabischer oder türkischer Herkunft im Mittelpunkt des Interesses der Medien stehen. Die Fokussierung auf den „islamisierten Antisemitismus“ (Michael Kiefer) übernimmt auf diese Weise eine Stellvertreterfunktion, die eine Verdrängung der Auseinandersetzung mit antisemitischen Stereotypen in der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht, und passt allzu gut in das Repertoire einer islamfeindlichen Stimmung, die ihn als willkommene Schuldzuschreibung gegen die Muslime in Deutschland nutzt. Jüngste Untersuchungen an der Fachhochschule Hannover haben gezeigt, dass in Gruppeninterviews mit Jugendlichen verschiedener Herkunft etwa jene aus Familien, die als Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen, sehr viel offener und radikaler antisemitische Stereotype äußern als jene mit einem arabischen oder türkischen Hintergrund. Zudem hat das Forscherteam festgestellt, dass die befragten Lehrer entweder das Phänomen antisemitischer Äußerungen in den Klassenzimmern kaum bemerkten oder eine einseitige Zuschreibung auf „die Muslime“ vornahmen. Damit wird deutlich, dass die mediale Präsenz des Themas „Antisemitismus unter Muslimen“ und die z.T. ausschließliche Konzentrierung auf sie als vermeintlich einzige Trägerschicht nicht ohne Folgen auf die Pädagogen bleiben.

Das Thema „islamisierter Antisemitismus“ darf keineswegs ausgespart werden, muss aber in die richtige Relation zu anderen Trägerschichten des Antisemitismus in der bundesdeutschen Gesellschaft gestellt werden. Rechtsextreme antisemitische Straftaten sind heute immer noch eine größere Bedrohung für Juden in Deutschland. Antisemitische Straftaten sind bisher in Deutschland nur vereinzelt Tätern mit muslimischem Migrationshintergrund zuzuschreiben, verbale Übergriffe auf Juden aus diesem Kreis nehmen jedoch zu.

Durch die mediale Aufmerksamkeit, die antisemitische Ressentiments unter einem Teil der

Jugendlichen mit muslimischem Migrationshintergrund in den letzten Jahren bekamen, ist der Eindruck entstanden, Aufklärungsarbeit und Gegenstrategien müssten sich alleine auf diese Gruppe beschränken – nicht zuletzt hat auch das Förderprogramm der Bundesrepublik seinen Fokus vorrangig auf diese Gruppe konzentriert. Dies allerdings geht an der Realität vorbei. Die Bekämpfung des Antisemitismus darf sich nicht auf eine bestimmte Gruppe beschränken, sondern sie muss als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen insbesondere in der Schule und in der Jugendarbeit thematisiert werden.

Dr. Juliane Wetzel ist wissenschaftliche Angestellte am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung. Zudem ist sie unter anderem geschäftsführende Redakteurin des Jahrbuchs für Antisemitismusforschung.

Zur Diskussion

## 2. Wie bleibt die Gerüchteküche kalt?

Von Stephan Bundschuh

„Der Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden“, so lautet eine Sentenz in Theodor W. Adornos „Minima Moralia“. Er ist das laute Geschrei über die Juden, das sich einer genauen Prüfung entzieht. Ein Gerücht ist durch das Unbestimmte, Ungenaue seines Inhalts definiert. Es ermöglicht ein Ausweichen, einen Umweg, einen Rückzug und eine Änderung des Gesagten, da es sich eben um kein „Urteil“, sondern um ein „Gerücht“ handelt. Gleich dem Geruch ist es nicht greifbar und wabernd, nicht aufzuhalten und nur ungefähr zu lokalisieren. Seine Argumente bleiben in der Luft und überdauern Raum und Zeit. Es ist nicht widerlegbar, hat aber seinen bestimmten Zweck in der Stigmatisierung, der Kenntlichmachung, der Ausgrenzung anderer. Auf gleiche Weise kehrt der Antisemitismus immer wieder, sei es in verwandelter Form am gleichen Ort oder anderswo in ähnlicher Form, als ortsansässige Wiederholung oder an neuem Ort in geändertem Gewand.

Das lässt sich heute wieder beobachten, wobei insbesondere sich überschneidende und querende Entwicklungen im Umfeld des Antisemitismus eine kritische Auseinandersetzung mit ihm komplizieren. In Deutschland ist eine Verschiebung vom offiziell geächteten Antisemitismus auf die nicht nur erlaubte, sondern von Teilen des politischen Establishments gezielt geförderte Islamfeindlichkeit festzustellen. Unsere Gesellschaft hat sich aktuell ein neues kollektives Außen erzeugt: die Muslime. Die vor allem im politischen Raum eröffneten Angriffe gegen sie lassen bei anhaltender Dauer auch pogromartige Zuspitzungen nicht mehr ausschließen. Analysen sollten ernstgenommen werden, die die Islamfeindlichkeit in ihrer gesellschaftlichen Funktion heute mit der gesellschaftlichen Funktion des Antisemitismus im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik vergleichen – was nicht gleichsetzen bedeutet.

Denn die Stellung der muslimischen Bevölkerung ist durchaus von der der Juden damals und heute unterschieden. So handelt es sich bei der stigmatisierten Gruppe der muslimischen Migrant/innen um eine gesellschaftlich relativ neu erzeugte Gruppenkonstruktion. Bis vor kurzem wurden die gleichen Personen in der Öffentlichkeit nicht als „Muslime“, sondern als Personen unterschiedlicher Nationalitäten wahrgenommen, deren Einheit darin bestand, „Ausländer“ und eben nicht „Muslime“ zu sein. Außerdem stellt die neue Gruppe der „Muslime“ zwar auch in Deutschland eine Minderheit dar, im Gegensatz zu den Juden aber wird sie mit einer Religion und mit



Nationen verbunden, die tatsächlich zahlenmäßig bedeutend und politisch durchsetzungsfähig sind. Einige islamisch geprägte Staaten agieren nicht nur in der Einbildung, sondern real machtvoll gegen die USA und Europa und lassen sich darin trotz aller politischen, ökonomischen und militärischen Drohgebärden und Kriegsführungen nicht einschüchtern.

Aber islamische Länder wie der Iran spielen zur Unterstützung ihrer antiimperialistischen Politik intensiv auf der antisemitischen Klaviatur – und damit werden Muslime und Muslimas für die Politische Bildung zugleich Zielgruppe als auch Problem. Der Antisemitismus in Form von Holocaust-Leugnung und im Gewande der Israelkritik diskreditiert die teils berechtigten Anliegen islamisch geprägter Länder in ihrem Protest gegen die ökonomische Ausbeutung und politische Bevormundung durch die westliche Welt. Und er ermöglicht einen Re-Import antisemitischer Argumente über die muslimischen Communities nach Deutschland. Damit wird der „Antisemitismus unter Migranten“ in den Migrationsdiskurs eingeführt und kann als Vorwurf auch als Waffe gegen die Integration dienen. Der in Deutschland geächtete, aber vorhandene Antisemitismus der christlichen Mehrheit schafft sich so ein Ventil, um sich an der muslimischen Minderheit wegen ihres Antisemitismus schadlos zu halten.

Ein in diesem Diskurs zentrales Thema ist der Israel-Palästina-Konflikt. Er gilt in der Diskussion mit muslimischen Jugendlichen als Dreh- und Angelpunkt. Aber auch unter politisch engagierten Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wirft dieser Konflikt drängende Fragen auf.

Es ist eine Besonderheit dieses Konflikts, dass zu ihm fast alle eine Meinung haben, ohne dafür besondere Kenntnisse für nötig zu erachten. Obwohl u. a. jüdische Israelis darin eine zentrale Rolle spielen, werden Juden generell für diesen Konflikt verantwortlich gemacht. Das öffnet die Schleusen antisemitischer Ressentiments, da zu Juden sich zu äußern, seit eh und je alle sich berufen fühlen. Alle kennen Erzählungen und Gehörtes. Diese Geschichten kennzeichnet, dass sie in der Regel nicht auf eigener Erfahrung beruhen. Jeder und jede kennt irgendeine Person, die direkt oder indirekt bereits einmal eine negative Erfahrung gemacht haben soll, die im Zusammenhang mit Juden und Israel steht. Außerhalb Israels und Palästinas zeigt sich der Nahostkonflikt also im Wesentlichen als Gerücht über den Konflikt. Im Unterschied zum Antisemitismus, der tatsächlich grundlos ist, liegt diesem Gerücht aber zumindest ein realer Konflikt zugrunde.

Gerücht und politisches Ereignis lassen sich dabei kaum voneinander unterscheiden. Deshalb verkennt die Forderung nach Trennung dieser beiden Sphären das spezifische Problem des auf Gerüchte gründenden Vorurteils: nämlich sich den Anschein des neutralen Urteils zu geben, also nicht antisemitisch, sondern sachlich-kritisch zu wirken.

Dennoch muss Politische Bildung den Versuch unternehmen, die intrinsische Verbindung von politischer Kritik und Gerücht aufzulösen. Sie hat zwischen politischen Positionierungen zum Nahostkonflikt und antisemitischem Ressentiment genau zu unterscheiden. Es wäre schon einiges erreicht, wenn sie Menschen in die Lage versetzte, ihre Kritik gegenüber der Politik des Staates Israel von ihrem antijüdischen Ressentiment zu trennen. Um letzteres völlig abzulegen, bedarf es mehr als nur eines politischen Bildungsprozesses.

Es versteht sich von selbst, dass Antisemitismus nicht ausschließlich pädagogisch bekämpft werden kann. Dafür ist die Gesellschaft auf allen Ebenen viel zu sehr damit verknüpft. Pädagogik aber kann Bildungsprozesse ermöglichen, die die Neigung der

Individuen, Gerüchte in die Welt zu setzen und ihnen zu glauben, durch ihr freies, nicht an der Masse orientiertes Urteil einschränken. Damit würden die Gerüche der Gerüchteküche zumindest gedämpft.

Dr. Stephan Bundschuh ist Geschäftsführer des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserbeit (IDA e.V.) in Düsseldorf

Zur Diskussion

### 3. Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen

Von Günther Jikeli

Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und anderen europäischen Ländern ist nach wie vor kaum beforscht, weder in seiner Art noch in seiner Verbreitung. Einzelne Umfragen aus verschiedenen europäischen Ländern, Statistiken zu antisemitischen Vorfällen und anekdotische Berichte von Lehrerinnen und Lehrern weisen jedoch deutlich darauf hin, dass zumindest bestimmte Formen von Antisemitismus unter Muslimen weiter verbreitet sind, als unter anderen Bevölkerungsgruppen.

Wieso ist das so? Welche antisemitischen Vorstellungen sind besonders populär und was kann im Bereich Pädagogik dagegen getan werden?

Zunächst einmal gilt festzuhalten, dass Antisemitismus ein weit verbreitetes Phänomen ist und sich nicht auf Muslime beschränken lässt. Das verstärkt das Problem. Gerade wenn es um Hetze gegen Israel geht, werden offen judenfeindliche Äußerungen von jungen Muslimen beispielsweise im schulischen Kontext häufiger toleriert. Zum einen da „die Muslime“ zu derartigen Äußerungen angeblich aufgrund des Nahostkonflikts einen besonderen Grund hätten. Zum anderen, da auch ein nicht unerheblicher Teil der verantwortlichen Pädagogen Israel gegenüber eher negativ eingestellt sind und deshalb das Problem ausblendet. Aber ein vielleicht noch gewichtigerer Grund, ist die Ohnmacht gegenüber Antisemitismus, von der eine Reihe von Lehrerinnen und Lehrern berichten. Gegen dieses Ohnmachtsgefühl mag mehr Wissen über die Hintergründe und Einflussfaktoren helfen.

Im Rahmen eines international angelegten Forschungsprojekts wurden knapp 120 Jugendliche, die sich als Muslime definieren, in Berlin, Paris und London ausführlich zu ihren Einstellungen zu Juden befragt.<sup>1</sup> Die Ergebnisse zeigen erstaunliche Parallelen in den drei Ländern und vier grobe Argumentationsmuster, wie muslimische Jugendliche begründen, dass sie keine Juden mögen:

- „Klassischer“ Antisemitismus wie Verschwörungstheorien und Stereotype wie das der vorgeblich reichen Juden;
- Begründungen von feindlichen Einstellungen gegen „die Juden“ mit dem Nahostkonflikt;

---

<sup>1</sup> Die Studie wird durchgeführt von der International Study Group Education and Research on Antisemitism und vergleicht antisemitische Argumentationsmuster unter Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund in Berlin, Paris und London. Das Zentrum für Antisemitismusforschung begleitet das Projekt unter anderem im Rahmen einer Betreuung einer mit dem Projekt verbundenen Dissertation des Autors bei Prof. Dr. Wolfgang Benz. Die Ergebnisse werden 2011 veröffentlicht.



- Begründungen von negativen Einstellungen gegen „die Juden“ mit der eigenen Religionszugehörigkeit oder auch mit der ethnischen Zugehörigkeit, also beispielsweise „wir Muslime mögen keine Juden“ und letztlich
- negative Einstellungen gegen Juden, bei denen auf jegliche Begründung verzichtet wird. Negative Einstellungen gegen Juden sind bei dieser Haltung gewissermaßen selbstverständlich. Dies kommt beispielsweise bei dem Schimpfwort „Du Jude“ zum Vorschein, was ja nur funktioniert, wenn damit etwas Negatives assoziiert wird.

Damit zeigt sich, dass nur ein Argumentationsmuster spezifisch für Muslime ist: wenn direkt mit der religiösen Identität oder auch „dem Islam“ und der Feindschaft gegen Juden in der Geschichte des Islams argumentiert wird, die angeblich eine Judenfeindschaft begründen. Allerdings besteht so ein Muster bei einem großen Teil der Befragten tatsächlich.

Muslimische Jugendliche, die sich explizit gegen Judenhass aussprechen, sind meist diejenigen, die ein kritisches und selbstbewusstes Verhältnis zu ihrer religiösen und ethnischen Identität und auch zum Elternhaus haben. Für diese ist es kein ausreichender Grund Juden nicht zu mögen, nur weil sie gehört haben, dass „die Muslime“ oder „die Araber“ Juden nicht mögen. Solche Jugendlichen können dennoch gläubig sein und sich zu ihrer religiösen und ethnischen Gemeinschaft zugehörig fühlen.

Die Faktoren warum sich Jugendliche antisemitisch äußern sind zahlreich. Neben dem Freundeskreis und familiären Umfeld spielen sicherlich die Medien eine Rolle, sowohl ausländische wie inländische. Auch letztere beinhalten oft antisemitische Muster. Ausländische Medien beeinflussen Jugendliche eher indirekt über die Eltern oder über bestimmte Bilder, da die meisten Jugendlichen eher inländische Medien konsumieren. Hetzvideos und entsprechende Musik und Texte finden Jugendliche zunehmend im Internet. Islamische Organisationen wie Moscheen und dort stattfindende Korankurse spielen für einige Jugendliche eine Rolle und können, je nach Ausrichtung, ein sehr rigides Islamverständnis prägen, welches die Einheit „der Muslime“ betont und beispielsweise den Nahostkonflikt oder auch den Krieg in Afghanistan als Krieg gegen „die Muslime“ darstellt in dem dann Juden schnell zu Feinden erklärt werden können. Wenn auch einige Jugendliche aggressiven Judenhass mit einem hohen Gewaltpotenzial zeigen, so sind die meisten antisemitischen Argumentationen fragmentarisch. Die Stereotype sind meist diffus und die Jugendlichen sind sich ihrer vorurteilsbeladenen Einstellungen oft gar nicht sicher. In einigen Freundeskreisen und in manchem familiären Umfeld sind offen judenfeindliche Einstellungen allerdings die Norm. Das macht es Jugendlichen schwer, sich diesen zu entziehen, was aber möglich ist, wie einige Interviewpartner bewiesen. Einzelpersonen sowie für die Jugendlichen wichtige Institutionen wie die Schule, die diese Norm explizit nicht teilen, sind der wichtigste Grund sich von antisemitischen Normen zu lösen.

Was heißt das für die Pädagogik? Schülerinnen und Schüler sollten gestärkt werden in der Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit und im kritischen Denken. Die muslimische Identität ist nur eine unter vielen, die nicht essentialisiert werden sollte. Weder gibt es ein „Muslim-Gen“, noch ist eine Feindschaft unter Muslimen gegen Juden natürlich. Gleichzeitig darf es keine Toleranz für antisemitische Äußerungen geben - auch nicht gegenüber Angehörigen einer in der Gesellschaft oft diskriminierten Minderheit.

Günther Jikeli ist Mitbegründer des Internationalen Instituts für Bildung, Sozial- und Antisemitismusforschung Berlin - London. Er promoviert derzeit zur Thematik von Antisemitismus bei Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund.

Zur Diskussion

## 4. Aussteigen aus antisemitischen Differenzkonstruktionen

Von Heike Radvan

Eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Inhalte und den Aufbau von Fortbildungen zum Thema Antisemitismus sollte die Frage spielen, wie es möglich ist, aus antisemitischen Differenzkonstruktionen (1) auszusteigen. Was ist damit gemeint?

Fragt man allgemein, was Antisemitismus ist, so lassen sich eine Vielzahl von Definitionen formulieren. Geht man davon aus, dass Pädagoginnen und Pädagogen mit gesprochener Sprache umgehen, so scheint es sinnvoll, sich dem Phänomen aus semantischer Perspektive zu nähern. Sprachlich gesehen, folgen judenfeindliche Äußerungen einer bestimmten Struktur: Sie enthalten Gruppenkonstruktionen, die jeweils mit wertenden Zuschreibungen verknüpft werden. Auf der einen Seite stehen „die Juden“, auf der anderen eine Eigen- oder Wir-Gruppe. Betrachtet man solche verallgemeinernden Aussagen „über Juden“, so lässt sich festhalten, dass es sich hierbei grundsätzlich um Konstruktionen handelt. Antisemitismus (in seiner modernen Form) hat nichts mit dem tatsächlichen Verhalten von Jüdinnen und Juden zu tun. Der Soziologe Theodor W. Adorno spricht in diesem Zusammenhang vom „Gerücht über die Juden“. Aus pädagogischer Perspektive macht es Sinn, sich der anderen Seite der Gruppenkonstruktion zuzuwenden, also der „Wir-Gruppe“. Wer über „Juden“ spricht, sagt immer auch etwas über die Eigengruppe. Die Differenzkonstruktion zwischen einer Wir-Gruppe und „den Juden“ erfüllt eine Funktion für diejenigen, die sich antisemitisch äußern: Wer sich abwertend über Juden äußert, wertet sich selbst auf und ordnet sich einer (vermeintlich überlegenen) Gruppe zu. Aus pädagogischer Sicht ist es daher folgerichtig, nach der jeweiligen Funktion einer antisemitischen Äußerung für den einzelnen Jugendlichen zu fragen und an dieser Stelle mit der Intervention anzusetzen. Fragen Pädagoginnen und Pädagogen nach der Funktion, so geraten Jugendliche mit ihren verschiedenen Erfahrungshintergründen und Haltungen in den Blick – nicht aber „die Juden“.

Dass es wenig sinnvoll ist, in Reaktion auf eine antisemitische Äußerung „über Juden“ zu sprechen, lässt sich nicht nur theoretisch belegen. Beispiele aus den von mir geführten Interviews zeigen sehr eindrücklich, wie naheliegend es in der Praxis scheint, auf dieser Ebene zu argumentieren. Es wird aber auch deutlich, welche Folgen dies mit sich bringt. So antwortet beispielsweise eine Pädagogin auf die Aussage einer Jugendlichen, dass Juden kleine Kinder umbrächten, mit dem Argument, es würde doch nicht jeder Jude Kinder umbringen, statt diese Äußerung komplett zurückzuweisen. Mit dieser Intervention begibt sich die Pädagogin in die vermeintliche Logik der Argumentation über das, was „über Juden“ behauptet wurde. Sie verbleibt dabei sprachlich innerhalb der antisemitischen Differenzkonstruktion vom „Juden als dem Anderen“. Statt diese zu verlassen, erfährt die Konstruktion vielmehr eine Bestätigung. Etwas strukturell Ähnliches passiert, wenn ein Pädagoge auf die Behauptung, es gäbe eine jüdische Weltverschwörung, reagiert, indem er darauf verweist, dass nicht jeder Jude die amerikanische Politik bestimme. Auch wenn Informationen und Wissensvermittlung eine differenziertere Einschätzung komplexer Problemlagen ermöglichen können, zeigt sich, dass Argumentationen „über Juden“ innerhalb der antisemitischen Differenzkonstruktion verbleiben. Jüdinnen und Juden gelten weiterhin als „die Anderen“, deren Jüdischsein

entscheidend für ihr Verhalten ist. Dieses Problem zeigt sich auch im Umgang mit Aussagen zum Nahostkonflikt. Häufig erfolgt durch Jugendliche eine Gleichsetzung von „den Israelis“ mit „den Juden“. Fordern Pädagoginnen und Pädagogen nun abstrakt ein, anstelle von „Juden“ die Bezeichnung „Israelis“ zu verwenden, so kann es auch hier zu einem Verbleib innerhalb antisemitischer Differenzkonstruktionen kommen. Ein Austausch von Bezeichnungen führt nicht zu einem grundsätzlichen Hinterfragen der zugrundeliegenden Differenzkonstruktion, sie erfährt vielmehr eine Bestätigung.

Wie jedoch ist ein Aussteigen aus antisemitischen Differenzkonstruktionen möglich? In einzelnen Interviews lassen sich verschiedene Wege erkennen. Als sinnvoll zeigen sich eine fragende Haltung von Pädagoginnen und Pädagogen, mit der nach einer möglichen Funktion derartiger Aussagen für die Jugendlichen gesucht wird, sowie ein anerkennungspädagogischer Umgang, mit dem die verschiedenen Erfahrungshintergründe von Jugendlichen in den Blick geraten und emanzipatorische Überlegungen im Vordergrund stehen. Zentral ist dabei ein dialogisches Vorgehen, mit dem Aussagen von Jugendlichen zur Diskussion gestellt werden.

Handlungsoptionen zeigen sich, wenn Pädagoginnen und Pädagogen in Reaktion auf antisemitische Äußerungen universalistisch argumentieren und auf diesem Wege aus der Differenzkonstruktion aussteigen. Das zeigt sich exemplarisch, wenn eine Pädagogin in Reaktion auf die Aussage, Juden seien gierig, darauf verweist, dass das Streben nach Wohlstand ein universelles und Gier allen Menschen zu Eigen ist. Eine solche universalistische Orientierung zeigt sich auch, wenn ein Pädagoge auf die Aussage, dass Juden mit der Herstellung von Coca Cola die Weltbevölkerung vergiften wollen, reagiert, indem er auf die Irrelevanz der Zugehörigkeit der Getränkehersteller verweist: Unabhängig von der Religion oder Ethnie der Hersteller wird das Getränk weltweit verkauft; vergiftete Kunden widersprechen dem Verkaufsinteresse und führen zum Bankrott der Hersteller. Im Vergleich zu oben angeführten Argumentationen begibt sich der Pädagoge hier nicht in eine Diskussion „über Juden“. Mit dem Verweis auf Wirtschaftsinteressen, die jedem Unternehmen unabhängig von der Zugehörigkeit seiner Inhaberinnen und Inhaber gemein sind, wird die antisemitische Aussage ad absurdum geführt.

Neben der Möglichkeit, universalistisch zu argumentieren, zeigt sich ein Aussteigen aus antisemitischen Differenzsetzungen auch, wenn Jugendliche auf ihre konkrete Alltagspraxis verpflichtet werden. Ideologisch überformte Aussagen werden hier mit den konkreten Alltagsanforderungen oder den Interessen von Jugendlichen konfrontiert und somit die Irrelevanz solcher Aussagen verdeutlicht. Exemplarisch zeigt sich dieses Vorgehen, wenn der Pädagoge im eben angeführten Beispiel die Jugendlichen daran erinnert, dass sie gern Coca Cola trinken, obwohl diese doch giftig sein sollte. Ob dieses Verpflichten auf die Alltagspraxis gelingt, steht primär im Zusammenhang mit einer differenzierten Wahrnehmung der mehrdimensionalen Erfahrungen von Jugendlichen. Deutlich wird dies, wenn ein Pädagoge in Reaktion auf Sympathieerklärungen mit islamistischen Selbstmordattentätern daran erinnert, dass der Jugendliche sich auf einer Reise in eine andere Stadt gerade *nicht* als Araber bezeichnet hat, sondern als „cooler Neustädter“. Er erinnert den Jugendlichen an dessen positive Bezüge in den Wohnbezirk und umgeht auf diesem Wege die als ideologisch wahrgenommenen Äußerungen. Der Pädagoge verweist darauf, dass beispielsweise die Situation in einem palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon eine völlig andere ist als in der Stadt, in der der Jugendliche lebt, und dass es doch vielmehr um den Jugendlichen selbst sowie seine Zukunft in Deutschland geht.

Die Erkenntnis, dass ein Argumentieren über „die Juden“ in Reaktion auf antisemitische Äußerungen zu einer Bestätigung der zugrunde liegenden Differenzkonstruktion führen kann, führt teilweise selbst bei Pädagoginnen und Pädagogen, die schon lange zum Thema Antisemitismus arbeiten, in der Selbstreflexion zu Aha-Effekten. Es ist sinnvoll, in Fortbildungen zum pädagogischen und argumentativen Umgang mit Antisemitismus Übungseinheiten dazu einzubauen, wie es möglich ist, diese Differenzkonstruktionen generell zurückzuweisen – auch wenn es sicherlich Situationen geben kann, in denen Gegeninformationen über Jüdinnen und Juden durchaus Sinn machen.

#### Anmerkung

(1) In diesem Text wird ein zentrales Ergebnis meiner Dissertation vorgestellt, für die ich Interviews mit Jugendpädagoginnen und –pädagogen über ihre Wahrnehmung von Antisemitismus in der Praxis sowie über ihren Umgang damit geführt habe. In Fortbildungen mit Pädagoginnen und Pädagogen sollte die hier aufgeworfene Frage *ein* Aspekt unter anderen sein. Aufgrund der Kürze des Beitrags kann jedoch auf weitere Themen, wie z.B. den pädagogischen Bezug oder den rekonstruktiven Blick, nicht eingegangen werden.

Dr. Heike Radvan arbeitet seit 2002 bei der Amadeu Antonio Stiftung, u. a. zu den Themen „Gender und Rechtsextremismusprävention“ sowie „Antisemitismus in der DDR“. Ihre Dissertation ist 2010 unter dem Titel „Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit“ beim Klinkhardt Verlag erschienen.

#### Bildungsträger

## 5. „und action“ - Medienseminare gegen Antisemitismus

Von Tatjana Glampke

Das Projekt BildungsBausteine gegen Antisemitismus des Bildungsteams Berlin-Brandenburg e.V. führt seit 2002 bundesweit politische Bildungsseminare zum Thema Antisemitismus für Jugendliche sowie für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren durch. Seit zwei Jahren bieten wir auch medienpädagogische Seminare an, in denen Jugendliche innerhalb eines 5-Tages-Seminars Videoclips gegen Antisemitismus drehen. Die Seminare werden in Kooperation mit der ver.di JugendBildungsstätte Berlin-Konradshöhe durchgeführt und von der Jugend- und Familienstiftung Berlin unterstützt.

Dieser Artikel berichtet von unseren Erfahrungen mit den medienpädagogischen Seminaren und geht der Fragestellung nach, ob Videoarbeit dazu geeignet ist, das Thema Antisemitismus zu bearbeiten. Gefragt wird auch danach, welche Themen von den Jugendlichen in ihren Filmen aufgegriffen werden und ob diese Themen in einem Zusammenhang mit ihrer Herkunft stehen.

Das gesamte Seminar über arbeiten die Jugendlichen in konstanten Kleingruppen mit acht bis zehn Teilnehmenden. Da in dem Seminar auch technische Fähigkeiten erlernt werden und die Mädchen dies gern den Jungen überlassen, arbeiten wir in der Regel geschlechtsspezifisch in getrennten Jungen- und Mädchengruppen.

Die Seminare beginnen mit einer zweitägigen Einführung in das Thema Antisemitismus. Die Teilnehmenden beschäftigen sich sowohl mit den Wurzeln des Antisemitismus, dem christlichen Antijudaismus, als auch mit dem Nationalsozialismus sowie dem aktuellen

Antisemitismus. Darüber hinaus erhalten die Jugendlichen eine erste Einführung in die Arbeit mit der Kamera, da bereits ein Paarinterview, das zum Thema hinleitet, von ihnen gefilmt wird. Alle Teilnehmenden erleben in dieser Übung, wie es ist, vor der Kamera zu stehen, und lernen zugleich die unterschiedlichen Bereiche in der Filmarbeit kennen: Regie, Kamera, Ton.

Dieses Wissen wird am dritten Seminartag vertieft. Die Teilnehmenden erhalten eine Einführung in die Filmsprache, das heißt sie lernen, aus unterschiedlichen Perspektiven zu drehen, damit der Film für die Zuschauerinnen und Zuschauer spannend ist.

Am vierten Tag überlegen sich die Jugendlichen eine eigene Story für ihren Clip. In dieser Phase ist wichtig, dass der Spot eine klare Aussage hat und zum Handeln gegen Antisemitismus aufruft. Eine Schnitt-Einführung ermöglicht es den Teilnehmenden, ihren Clip im Anschluss selbst zu schneiden und zu vertonen. Am letzten Tag werden die Filme in der gesamten Gruppe präsentiert. Bisher sind in den Seminaren zehn Filme entstanden.

Die Wahl der Themen für die Videoclips unterscheidet sich nach unserer Erfahrung sehr stark nach der Herkunft der Teilnehmenden: Die Jugendlichen deutscher Herkunft wollen vor allem Angriffe von Nazis auf Jüdinnen und Juden drehen. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund spielen Israel und der Nahostkonflikt die zentrale Rolle.

Zuerst fällt den Jugendlichen, egal welcher Herkunft, eine Story ein, in der Jüdinnen und Juden verbal oder auch tätlich angegriffen werden. Eine solche Assoziation entspricht jedoch nicht der Lebenswelt der Jugendlichen, die zumeist selbst noch nie einen solchen Angriff erlebt haben. Nun ist es Aufgabe der Teamenden, mit den Jugendlichen nach Situationen zu suchen, in denen ihnen selbst schon Antisemitismus begegnet ist. Dieser Antisemitismus findet in der Regel in Abwesenheit von Jüdinnen und Juden statt. An dieser Stelle thematisieren wir mit den Jugendlichen, dass die meisten Vorurteile nicht auf eigenen Erfahrungen beruhen, sondern unhinterfragt weiter gegeben werden. Sehr schön wird dieser Umstand auch in einem Interviewfilm zum Thema „Juden und Judentum“ von einer Mädchengruppe regelrecht karikiert: Viele der in ihrem Film auf der Straße Befragten haben eine Menge zu Juden und zum Judentum zu sagen, darunter äußern sie auch jede Menge Vorurteile. Doch die Frage, ob sich ihre Meinungen aus persönlichen Erfahrungen mit jüdischen Menschen speisen, wird von den Interviewten bezeichnenderweise immer verneint.

Die Nachfragen des Teams nach den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden haben zur Folge, dass manche Jugendliche Situationen spielen und filmen, die ihrem Alltag entsprechen. Es entstanden beispielsweise Clips zum Thema „Schlussstrich unter die NS-Geschichte im Unterricht“, über das Reagieren auf einen antisemitischen Witz oder der bereits genannte Interviewfilm über Juden. Die Entscheidung über den Filmstoff liegt aber letztendlich bei den Jugendlichen. Deshalb drehten einige von ihnen trotz der Reflexion Filme, in denen Jüdinnen und Juden – jeweils als Opfer – vorkommen.

Antisemitismus findet meist sehr viel subtiler statt, als es die Teilnehmenden in ihren Filmen darstellen. Das kann den Jugendlichen während der einführenden zwei Tage zum Thema nah gebracht werden. So wird zum Beispiel mit ihnen darüber diskutiert, warum die Erinnerung an den Holocaust wichtig ist, oder es werden arabische Perspektiven auf den Nahostkonflikt beleuchtet. In einigen filmischen Umsetzungen gehen die vielfältigen Formen des Antisemitismus jedoch verloren.

Wir vermuten, dass dies auch mit der den Jugendlichen eigenen Art des Medienkonsums



zusammen hängt: In vielen von ihnen geschauten Filmen gibt es einen Held, der jemand anderen aus einer unangenehmen Situation rettet. In ihrem eigenen Film sehen sich die Jugendlichen gern selbst in der Rolle des Helden oder der Retterin.

Hierin liegt aber auch das Potential solcher Filme: Die filmische Arbeit ist gut dazu geeignet, mit den Teilnehmenden Formen der Zivilcourage einzuüben, wenn sie verbale oder tätliche Angriffe darstellen. Bei solchen Filmen sollte der Fokus auf den Zuschauern liegen und diese sollten zum Eingreifen ermutigt werden. So lässt sich sehr gut thematisieren, welche Handlungsmöglichkeiten in einer solchen Situation bestehen. In der Diskussion, die die medienpädagogische Arbeit begleitet, sollten die Teamenden die Wichtigkeit von Zivilcourage betonen, egal, ob es sich um rassistische, sexistische oder eben antisemitische Übergriffe handelt.

Da die Zielgabe der jeweiligen Clips ein deutlicher Aufruf zum Handeln gegen Antisemitismus ist, müssen sich die Teilnehmenden gegen Antisemitismus positionieren. Manchen Jugendlichen, deren biografische Wurzeln zum Beispiel im Nahen Osten liegen, fällt dies nicht leicht. Es ist als großer Schritt in der Auseinandersetzung mit dem Thema zu bewerten, wenn ein solcher Teilnehmer, wie in einem Clip geschehen, die Austauschschülerin aus Israel vor anderen in Schutz nimmt, oder in einem anderen Clip nach einem gelungenen Fußballspiel dem zuvor verbal angegriffenen Juden seine Anerkennung äußert.

Zudem ist der Verbreitungseffekt der Clips nicht unbeachtlich. Sie werden den Jugendlichen auf ihre Handys gespielt. Da die Teilnehmenden auf die von ihnen geleistete Arbeit sehr stolz sind, zeigen sie die Clips anderen Jugendlichen. Auf diese Weise wird das in den Clips dargestellte Positionieren gegen Antisemitismus weit gestreut.

Tatjana Glampke ist Diplompädagogin, seit 1995 in der außerschulischen politischen Bildungsarbeit tätig und Mitgründerin des Vereins Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V. und Mitinitiatorin des Projektes BildungsBausteine gegen Antisemitismus innerhalb des Bildungsteams. Mitautorin der Publikation: Woher kommt Judenhass? Was kann man dagegen tun, Verlag an der Ruhr 2007.

Bildungsträger

## 6. Aktiv gegen Antisemitismus

Von Daniel Kauffmann

Das Projekt „Aktiv gegen Antisemitismus“ verfolgt das Ziel, Jugendliche für aktuellen Antisemitismus zu sensibilisieren und sie zu motivieren, aktiv gegen Antisemitismus und für ein auf gegenseitigem Respekt basierendes Miteinander einzutreten.

Unsere Arbeit richtet sich schwerpunktmäßig an Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und hat das Ziel, diese gegen antisemitische Erscheinungsformen stark zu machen und präventiv gegen Antisemitismus vorzugehen. Im Mittelpunkt des Projektes stehen Kinder und Jugendliche, die selbst oder deren Familien nach Deutschland eingewandert sind, die nichtdeutscher Herkunftssprache sind, die in einem religiös und kulturell gemischtem Umfeld aufwachsen.

Darüber hinaus richtet sich das Projekt an Lehrer/innen, Multiplikator/innen, die mit der oben genannten Zielgruppe in Kontakt sind und deren Einbindung in die Arbeit gegen Antisemitismus als besonders wichtig erachtet wird.

Das Projekt „Aktiv gegen Antisemitismus“ reagiert auf die Problematik, dass Lehrer/innen und Multiplikator/innen in der pädagogischen Praxis immer öfter mit antisemitischen Äußerungen von Kindern und Jugendlichen konfrontiert werden. Auch wenn dahinter in der Regel kein geschlossenes antisemitisches Weltbild steht, gilt es doch, antisemitische Strukturen zu erkennen und darauf adäquat zu reagieren. Dafür fehlen jedoch in vielen Fällen die notwendigen Handlungskompetenzen wie auch der notwendige Einblick in die Lebenswelt und das tatsächliche Wissen der Kinder und Jugendlichen seitens der Lehrkräfte. Aus dieser Praxis heraus erwuchs die Erkenntnis, dass eine Bündelung der Erfahrungen der unterschiedlichen Akteure im Bildungsbereich im Projekt „Aktiv gegen Antisemitismus“ für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus dringend erforderlich ist und als nützliche Erweiterung bestehender pädagogischer Angebote betrachtet wird.

Unsere bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik Juden und Judentum in der Regel als Abstraktum und unter den Prämissen der Verfolgung bzw. gemäß dem aktuellen antiisraelischen/antisemitischen Bild eines überdimensionierten Feindes kennen lernen. Hier zeigt sich, dass Antisemitismus als Problem der Nicht-Juden zu erkennen und zu benennen ist und dass eine Präventionsarbeit gegen Antisemitismus bereits in der Grundschule einsetzen muss. Als besonders innovativ zu bewerten ist deshalb der Ansatz des Projektes „Aktiv gegen Antisemitismus“, Kinder im Grundschulalter mit jüdischem Leben heute vertraut zu machen und damit präventiv gegen ein Aufkommen von Antisemitismus vorzugehen. Im Hinblick auf die ethnisch heterogene Zusammensetzung der Grundschulen in sozialen Brennpunkten gilt es, prozesshaft und in produktorientiertem Arbeiten die Begegnung mit anderen Lebenswelten zu befördern.

Inhaltlicher Schwerpunkt Grundschule

Judentum / Religion für Klasse 5 und 6

Im Zentrum der ersten Säule stehen Kinder der Klassenstufen fünf und sechs aus Schulen in sozialen Brennpunkten, in denen ein hoher Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund lernt. Diese setzen sich mit dem Zusammenleben verschiedener Kulturen in ihrer Stadt auseinander und nähern sich in Projektreihen der jüdischen Religion an. Zentraler Gedanke hierbei ist, dass den Kindern Judentum durch lebendige Begegnungen näher gebracht wird. So erfahren sie, dass Juden nicht ausschließlich Verfolgte im NS waren, sondern Teil der deutschen Kulturgeschichte waren und sind. Die Kinder setzen sich mit verschiedenen Themen aus der jüdischen Religion und Geschichte auseinander, erfahren von Gemeinsamkeiten auch mit anderen Religionen, z. B. dem Islam, lernen historische Personen und darüber Formen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in verschiedenen Epochen und verschiedenen Regionen kennen. Auch aktuelle Formen von Antisemitismus lernen die Kinder in den Projekten kennen.

Methodisch steht dabei eine spielerisch-lernende Auseinandersetzung im Mittelpunkt, die möglichst lebensnah zu gestalten ist. Einbezogen werden hierbei Kinder mit unterschiedlichen sozialen und religiösen Hintergründen. Mit dem produktorientierten Arbeiten werden praktische und emotionale Fähigkeiten gefördert. Einen Blickwinkel bildet hierin die Erfahrbarkeit jüdischen Lebens und jüdischer Kultur. Den Kindern werden dadurch sowohl intellektuelle wie auch emotionale Zugänge zum jeweils ‚Anderen‘ eröffnet und sie werden in ihrer Empathiefähigkeit gestärkt.

Inhaltliche Schwerpunkte für die Sekundarstufe 1:

Themenfeld Identität (Klasse 9 – 10 Ethik):

Ausgehend von der Beschäftigung mit dem Roman „Arabboy“ von Güner Yasmin Balci setzen sich die Teilnehmenden mit verschiedenen Identitätsmodellen auseinander, die ihre unmittelbare Lebenswirklichkeit betreffen. Neben der Religion und dem instrumentell – argumentativen Umgang damit, werden vor allem das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen, die Sexualität, Vorurteile und das lokale Umfeld beleuchtet. Durch die Analyse des Romans und einer Schulausstellung als Produkt der Einheit wird das Wissen und vor allem die Alternativvorschläge zur existierenden Lebenswelt einer schulischen Öffentlichkeit bekannt gemacht und weitergetragen.

Judentum (Klasse 9 – 10 Ethik):

Die durch viele Vorurteile und verzerrte Bilder vorherrschende Einstellung gegenüber Jüdinnen und Juden wird durch eine auf den gemeinsame Grundlagen und Werten der Religion basierenden Einheit vermittelt. Ausgehend von Alltagspraktiken und Ritualen soll die Grundlage des Judentums – Achtung des Lebens und Respekt vor anderen Menschen – den Schülern vermittelt werden. Durch Besuche in der Synagoge und Museen lernen sie darüber hinaus Judentum als festen Bestandteil „ihrer“ Stadt kennen und werden dafür sensibilisiert, bestehende Vorurteile gegenüber Jüdinnen und Juden abzubauen.

Nationalsozialismus (Klasse 10 Geschichte): Die Beschäftigung mit dem historischen NS und der Erinnerung daran bedeutet eine große Herausforderung für Lehrende und Lernende. Gerade in der Erinnerungsabwehr und subjektiv empfundenem „inkorrektem“ Verhalten am historischen Ort durch die Lernenden, macht eine neue Herangehensweise notwendig. Durch die Auswahl neuer Quellen, z.B. über die deutsch – türkische Beziehungsgeschichte in lebensweltlicher Hinsicht, können die Schüler einen neuen Zugang zum Thema erhalten und vom „eigenen“ auf das „fremde“ hin sensibilisiert werden. Durch die Einbeziehung und Berücksichtigung eines Methodenmix – Zeitzeugenbegegnung, historischer Lernort, Museum, Gedenkstätte – wurde eine große Bandbreite an Herangehensweisen erprobt, um künftige Empfehlungen zur Behandlung des Themas aussprechen zu können.

Nahostkonflikt (Klasse 8 Erdkunde):

Die meisten antisemitischen Vorurteile werden durch die Zielgruppe des Projekts in Hinblick auf den Nahostkonflikt geäußert. Dabei wird durch das Elternhaus, die Sozialisierung im eigenen Milieu, die Medien und andere Faktoren entscheidend dazu beigetragen, eine verzerrte Wahrnehmung der Region und des Konflikts in seiner historisch – politischen Bedingtheit zu erzeugen. Durch die Entwicklung von geographischen und historisch – politischen Zugängen versucht das Projekt eine neue Grundlage für das Problembewusstsein in Bezug auf den Konflikt zu legen, das nicht mehr von einer einseitig antisemitischen, vorurteilsbehafteten Betrachtung ausgeht, sondern eine differenzierte, entmythologisierende Betrachtung gestatten soll.

Zu den inhaltlichen Schwerpunkten werden in regelmäßigen Fortbildungen Lehrerinnen und Lehrer aus dem Projekt und darüber hinaus geschult: Durchgeführt werden Sensibilisierungstrainings zu antisemitischen Stereotypen zu den Themen:

Judentum und Religion, Identität und Identitätsentwicklung, Historischer Nationalsozialismus und Erinnerungskultur sowie Nahostkonflikt

Daniel Kauffmann ist Projektleiter von „Aktiv gegen Antisemitismus“ im Berliner Büro des American Jewish Committee


Bildungsträger

## 7. Den aktuellen Antisemitismus im Blick - die Task Force Education on Antisemitism

Von Hanne Thoma

Vorbemerkung

*Dieser Artikel ist Dogan Akhanli gewidmet - einem langjährigen Mitstreiter in der Arbeit gegen Antisemitismus und Rassismus und einem Aktivisten für die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern, der während eines Besuchs in der Türkei verhaftet wurde. (Informationen unter <http://gerechtigkeit-fuer-dogan-akhanli.de>) Zahlreiche Träger und Einzelpersonen der Task Force haben ihren Protest bekundet.*

Die Task Force Education on Antisemitism (TF Education) ist ein Netzwerk von Projekten, Institutionen und Einzelpersonen, das sich in der pädagogischen Prävention und Bearbeitung von Antisemitismus engagiert. Es wurde aus der Not geboren und ist heute ein wichtiger Träger der Weiterentwicklung und Qualitätssicherung pädagogischer Arbeit gegen aktuellen Antisemitismus. Die konstitutive Sitzung der Task Force Education on Antisemitism fand im September 2002 auf Anregung von Deidre Berger / American Jewish Committee (AJC) und Bernd Fechler / Jugendbegegnungsstätte Anne Frank  statt. Hintergrund waren die, im Zusammenhang mit der Eskalation im Nahostkonflikt, in Europa zutage tretende antijüdische Gewalt und die Zunahme antisemitischer Einstellungen und Äußerungen sowie die Tatsache, dass man in Pädagogik und Bildungsarbeit darauf zunächst keine Antwort hatte.

Was war geschehen?

Ausgelöst unter anderem durch antisemitische Stimmungsmache im Kontext der UN Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 in Durban, den Anschlägen vom 11. September 2001 sowie den Ereignissen von Bethlehem und Jenin im Frühjahr 2002, war es im Frühjahr und Sommer 2002 zu einem Anstieg antisemitischer Übergriffe gekommen. Bei den ausgemachten Tätern handelte es sich u.a. um unterprivilegierte Jugendliche, deren Familien ursprünglich aus verschiedenen muslimischen Ländern stammten – also um Personen, die selbst einer diskriminierten Gruppe angehörten. Auch aus Sorge, die Benennung der Tätergruppe werde ihrerseits Rassismus schüren, gab es unter Pädagog/innen teilweise erhebliche Widerstände die Tatsachen anzuerkennen. Im Rahmen des European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) führten diese Bedenken zunächst zu der Tendenz, Antisemitismus möglichst als eine eher geringfügige Gefahr unter Diskriminierung, Rassismus und Xenophobie zu subsumieren und damit weder seinen Besonderheiten noch seiner Wichtigkeit gerecht zu werden.

In Deutschland kam ein Phänomen hinzu, das in der Folge wissenschaftlich als „Bruch der Kommunikationslatenz“ (Wilhelm Heitmeyer 2005) beschrieben wurde. Plötzlich war es öffentlichkeitsfähig, antisemitische Meinungen zu äußern, besonders wenn diese als israelbezogener Antisemitismus im Gewand vermeintlicher Kritik an Israel daher kamen. Zu dem bereits problematischen Bild „des Juden als ewiges Opfer“ gesellte sich jetzt eine gerade in Deutschland entlastend wirkende Inszenierung „des Juden als Täter“.

In Pädagogik und Bildungsarbeit war man auf diese Situation nicht eingestellt. Die Probleme waren sowohl konzeptionell, als auch in eigenen Einstellungen und fehlender Sensibilisierung bei Pädagog/innen begründet.

Letzteres wurde z.B. daran deutlich, dass antisemitische Vorfälle als solche gar nicht wahrgenommen wurden. So verstrickten sich manche Pädagog/innen, subjektiv wohlmeinend, selbst in die gesamtgesellschaftlich im Aufwind befindlichen antisemitischen Argumentationen, indem sie beispielsweise israelische Politik mit NS-Taten gleichsetzten. Auch Angriffe auf Symbole des Staates Israel wurden nicht in ihrer möglicherweise antisemitischen Dimension verstanden. Lehrer/innen ‚dachten sich nichts dabei‘, wenn auf Plakaten wiederholt die israelische Fahne - als einzige - durchgestrichen wurde.

Konzeptionell wurde auch im wiedervereinigten Deutschland Antisemitismus in Pädagogik und Bildungsarbeit primär als Thema der sogenannten Vergangenheitsbewältigung aufgefasst. Die dekontextualisierte Übernahme der aus den USA stammenden universalistischen Auffassung des Holocaust führte in der Praxis teilweise dazu, dass man der Tatsache der deutschen Täterschaft hierzulande pädagogisch nicht gerecht wurde. So fand unter dem Label des „aus der Geschichte Lernens“ in manchen Fällen nur eine allgemeine Moralerziehung statt. Über die konkreten Verbrechen des deutschen Nationalsozialismus - und seiner Nachgeschichte – wurde dagegen fast nichts gelernt. Darüber hinaus fehlten auch Konzepte, den Holocaust als Bezugspunkt gesellschaftlicher Verantwortung für heutige Generationen in Deutschland auch für die Kinder der Migrant/innen relevant zu machen. Dies führte zu pädagogischen Formen des Ausschlusses diesen Jugendlichen gegenüber.

Ansonsten wurde Antisemitismus in der politischen Bildung im Kontext des Rechtsextremismus thematisiert, was ihn am Rand der Gesellschaft – nicht aber in ihrer Mitte – verortete. Oder Antisemitismus wurde als eine Spielart des Rassismus verstanden, was seine Spezifika ignorierte. Konzeptionell problematisch war auch das noch fehlende Bewusstsein über veränderte Erscheinungsvarianten des Antisemitismus.

In dieser Situation machte es sich die TF Education zur Aufgabe, den aktuellen Antisemitismus in den Blick zu nehmen.

#### Akteure

Die Teilnehmer/innen des ersten Treffens waren an Projekten beteiligt, die begonnen hatten, pädagogisch auf die skizzierte Situation zu reagieren. Sie stammten aus Schule, professionalisierter Zivilgesellschaft, politischer und gewerkschaftlicher Bildungsarbeit sowie einer Jugendbegegnungsstätte - aus Arbeitszusammenhängen in Berlin, Brandenburg, Frankfurt am Main und Thüringen - und waren damit trotz der gemeinsamen Ausgangslage mit sehr heterogenen Ausprägungen der Situationen vor Ort konfrontiert. Unter diesen Akteuren herrschte großer Austauschbedarf, auch weil man sich selbst in einer Versuchs- und Orientierungsphase befand.

Seitdem hat in diesem Feld ein enormer Entwicklungs- und Ausdifferenzierungsprozess stattgefunden und die TF Education ist eine breit aufgestellte, offene, aber verbindlich arbeitende Netzwerkstruktur geworden. In ihrem aktiven Kern sind aktuell gut dreißig Personen tätig, die wissenschaftlich, publizistisch und praktisch pädagogisch zu Fragen der Pädagogik gegen aktuelle Phänomene des Antisemitismus und zum Lernen über den Nationalsozialismus in diesem Kontext arbeiten.

#### Ziele und Aktivitäten



Seit Gründung der TF Education stehen Fragen der Entwicklung pädagogischer Konzepte gegen aktuellen Antisemitismus im Zentrum ihrer Arbeit. In den ersten Jahren war es zudem wichtig, die Anerkennung des aktuellen Antisemitismus als eigenständiges Problem und als pädagogisches Arbeitsfeld zu erreichen. Dazu war es notwendig, sowohl an der weiteren Verbesserung des eigenen Problemverständnisses zu arbeiten, als auch zu einer gesellschaftlichen und staatlichen Problemwahrnehmung beizutragen und gezielte Gegenmaßnahmen auch im pädagogischen Feld zu fordern.

In diesem Sinne trat die TF Education im Vorfeld der Berliner Antisemitismuskonferenz der OSZE 2004 an diese mit einem Eckpunktepapier heran, um der Problemsicht und Forderungen aus der pädagogischen Praxis Gehör zu verschaffen. Unmittelbar vor der Konferenz veranstaltete die TF Education einen Europäischen Workshop mit dem Titel "Antisemitismus – eine Herausforderung für die politische Bildung". Bewusst wurden dazu auch Partner aus Ländern mit einem fortgeschrittenen postkolonialen Diskurs und Kolleg/innen aus postsozialistischen Staaten eingeladen. Zentrale Ergebnisse des Workshops konnten dann auf der Berliner OSZE Konferenz präsentiert und außerdem publiziert werden.

Auch auf lokaler Ebene mischte sich die TF Education in die Debatte um angemessene Formen von Pädagogik gegen Antisemitismus ein. 2008 überarbeitet eine Arbeitsgruppe beispielsweise frühere, grundlegende Überlegungen zu einer pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimischen Ländern. Das Ergebnis wurde u.a. in einer Handreichung der Amadeu Antonio Stiftung publiziert und in einer Podiumsveranstaltung der Öffentlichkeit präsentiert.

Darüber hinaus hat sich die TF Education immer wieder für angemessene Rahmenbedingungen pädagogischer Arbeit gegen aktuellen Antisemitismus engagiert u.a. durch Petitionen an Abgeordnete wegen problematischer Entwicklungen im Rahmen der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus oder im Gespräch mit dem Berliner Integrationsbeauftragten zu Fragen der Vernetzung der Projekte im Arbeitsfeld.

Basis der Arbeit sind bis heute alle sechs Wochen stattfindende Veranstaltungen, in denen über die eigene Arbeit reflektiert wird. Zu politischen, pädagogischen und theoretischen Fragen werden auch externe Expert/innen zur Diskussion geladen und Forschungsdebatten mit Erkenntnissen aus der Praxis verbunden. Die besondere Qualität dieses Austausches liegt auch darin, dass Unfertiges und kritische Fragen an die eigene Arbeit bearbeitet werden und die Wahrnehmung fachlich relevanter Themen nicht durch die Auswahlkriterien von Förderprogrammen beschränkt wird.

Wichtige Säulen dieser Arbeit sind:

- kollegiale Beratung
- gemeinsame Weiterbildung, Problemanalyse und Diskussion
- Suche nach Möglichkeiten fachpolitischer Intervention und Qualitätssicherung der Arbeit im Fachgebiet
- Angebot eines Supervisionsprojektes
- Veranstaltungen und Publikationen zu einschlägigen aktuellen und pädagogischen Themen für Multiplikator/innen, Fachpublikum und thematisch Interessierte
- Schaffung eines möglichen gemeinsamen Sprachrohrs für aus der Zivilgesellschaft

stammende pädagogische Projekte gegen Antisemitismus.

#### Aktuelle Herausforderungen

Zu den zentralen Aufgaben im Arbeitsfeld gehört es heute der Tendenz entgegen zu treten, den aktuellen Antisemitismus weiterhin nicht als Problematik der Gesamtgesellschaft aufzufassen, sondern ihn - abgesehen vom Rechtsextremismus - inzwischen fast ausschließlich bei „Muslimen“ und in linken Strömungen zu verorten. Diese Darstellung entspricht, wie auch die [jüngste Studie der Friedrich Ebert Stiftung](#), erneut zeigt, nicht der Realität.

Prävention und Bearbeitung des Antisemitismus sind gesamtgesellschaftlich notwendig und müssen daher endlich auch praktisch als pädagogische Querschnittsaufgabe durchgesetzt werden. Dies ist nur möglich, wenn auch Förderpraxen dementsprechend ausgestaltet werden. Darüber hinaus ist es politisch, ethisch und pädagogisch notwendig dem Ausspielen von Rassismus und Antisemitismus zu widersprechen!

Für die Qualität der praktischen Arbeit wird es wichtig sein, dem Arbeitsfeld die professionalisierten Akteure aus der Zivilgesellschaft zu erhalten und mit ihnen das persönlich und politisch fundierte Engagement und die Sachkenntnis über spezifische Lagen vor Ort. Darüber hinaus muss die Weiterentwicklung der Qualität der Arbeit im Zentrum stehen – u.a. durch Schließen pädagogikrelevanter Forschungslücken im Basiswissen zu aktuellem Antisemitismus und durch verstärkte Reflexion über mögliche unerwünschte Effekte in der bisherigen pädagogischen Bearbeitung des Antisemitismus. Ein Ort, um an diesen Herausforderungen zu arbeiten, wird weiterhin die TF Education sein.

#### Zum Weiterlesen

Schäuble, B., Thoma, H.: Ergebnisse des Europäischen Workshops „Antisemitismus – eine Herausforderung für die (politische) Bildungsarbeit“. In: Fechner, B. u.a. (Hg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus (Jahrbuch 2006 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). Frankfurt/M., New York, 2006, S. 233-241.

Fried, B., Gryglewski, E., Ehrlich, F., Thoma, H., Seidel, I., Müller, J., Lagodinsky, S.: ["Überlegungen für eine pädagogische Arbeit zum Thema Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern"](#) In: Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): „Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus. Berlin, 2008, S.42-46.

Hanne Thoma ist Diplom Politologin und koordiniert im Auftrag des American Jewish Committee die Task Force Education on Antisemitism.

Bildungsträger

## 8. Perspektivwechsel

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) ist Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege und die soziale Dachorganisation der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Das Projekt „Perspektivwechsel“ beruht auf der Erkenntnis, dass der Ansatz der historisch-politischen Bildungsarbeit im Sinne des geschichtlichen Lernens alleine nicht ausreicht, um aktuellen sozialen Phänomenen wie dem zunehmenden Antisemitismus, der Fremdenfeindlichkeit und der Verbreitung rechtsextremen Gedankenguts nachhaltig entgegenzuwirken.

Die soziale und kulturelle Vielfalt in Deutschland erfordert die Entwicklung anschlussfähiger Bildungskonzepte, die sowohl das jeweils notwendige Orientierungswissen - als auch die entsprechenden Handlungskompetenzen ihrer Adressaten fördern. Die Adressaten können dadurch lernen, ihr Leben selbstbewusst und aktiv zu gestalten, ohne sich Denkmustern und Handlungsperspektiven zuzuwenden, die mit Ungleichheitsideologien, Diskriminierung und Demokratiefeindlichkeit einhergehen.

Das Projekt will zur Entwicklung einer zeitgemäßen pädagogischen Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit beitragen. Die vorrangigen Ziele sind die Aus- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte und Multiplikatoren im Bereich der gesellschaftspolitisch orientierten Bildungsarbeit.

Link: <http://www.zwst-perspektivwechsel.de/www01/index.html>

Bildungsträger

## 9. Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus

Das Projekt mit dem Titel „Wenn Mokkatassen sprechen – Mediale Konzepte gegen Antisemitismus“ beschäftigte sich von September 2007 an drei Jahre lang mit der Entwicklung einer multimedialen CD für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Es ist eines von zwei Projekten, die in Bayern im Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ durchgeführt wurden. Im September 2010 ist diese CD-Rom nun erschienen und kann ab sofort bestellt werden.

Die Multimedia-CD wurde von Jugendlichen selbst erarbeitet und beschäftigt sich mit unterschiedlichen Themen rund um Judentum und Antisemitismus. Texte zum historischen Hintergrund behandeln beispielsweise jüdischen Alltag im Nationalsozialismus, jüdische Geschichte im Mittelalter, Rassenwahn und Rassenideologie oder Deportation und Holocaust. Aktuellere Themen betreffen jüdisches Leben heute, antisemitische Stereotype, Begriffe aus der jüdischen Religion oder auch Schulbücher auf dem Prüfstand.

Projektträger ist Imedana e.V. - Institut für Medien- und Projektarbeit. Selbst-gestecktes Ziel ist es, „Zusammenhänge zwischen historischem und aktuellem Antisemitismus

aufzuzeigen“ sowie „Jugendliche darin unterstützen, aktuelle rechtsextreme Strömungen und Haltungen zu erkennen und dazu Position zu beziehen“. Jugendgruppen und Schulklassen konnten sich unterschiedlich an der Erstellung der CD beteiligen: einzelne Workshops sowie längerfristige Beteiligung am Projekt waren möglich. Die erarbeiteten Ergebnisse wie Plakate, Artikel, Radiobeiträge, Gespräche mit Zeitzeugen oder Entwicklung von Stadtrundgängen wurden in die CD miteingearbeitet.

Im Datenpool der CD werden historische Dokumente mit der Darstellung persönlicher Erfahrungen und vertiefenden Informationsangeboten verknüpft. Die digitalisierte Form des Datenpools ermöglicht beispielsweise auch das Einblenden „sprechender Objekte“: Eine Mokkatasse, die als einziges Erinnerungsstück die Zerstörungen der Reichspogromnacht überlebt hat und deren Geschichte von der damals 12-jährigen Zeitzeugin heute erzählt wird.

Ein Teil des Projektes sind Fortbildungen für Pädagogen/innen, für die auf der Grundlage verschiedener Materialien zum Thema Antisemitismus und jüdisches Leben nicht nur Hintergrundinformationen bereit gestellt werden, sondern auch Methoden und Argumentationshilfen vorgestellt werden.

Die CD-Rom steht ab sofort auf der [Homepage des Projektes](#) für die Bildungsarbeit zur Verfügung und ist um Handreichungen für MultiplikatorInnen ergänzt worden.

Auf unserem Portal finden Sie außerdem Hinweise auf weitere Bildungsträger, die Seminare und Projekte zum aktuellen Antisemitismus anbieten. Der Berliner Verein [Miphgash/Begegnung e.V.](#) und die [Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus \(KlGA\)](#) konzentrieren sich vor allem auf die Arbeit mit interkulturellen Jugendgruppen. KlGA bietet beispielsweise ein [Planspiel zur Gründung Israels](#) an, sowie hat pädagogisches [Begleitmaterial zu dem Film Salam Berlin Shalom](#) erarbeitet. Erfahrungsberichte von weiteren Projekten der KlGA bietet die [Broschüre „Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft“](#).

Außerdem gibt es eine weitere DVD-Rom, die das Zentrum für Antisemitismusforschung für die Bildungsarbeit zum Thema Antisemitismus veröffentlicht hat. Auch hierzu finden Sie einen [Artikel auf dem Portal](#).

Empfehlung Unterrichtsmaterial

## 10. „Alle Juden sind... 50 Fragen zum Antisemitismus“

Von Dorothee Ahlers

Das Anne Frank Haus Amsterdam nimmt mit seiner Publikation „Alle Juden sind...“ einen interessanten Weg, um sich dem Judentum zu widmen und zugleich Antisemitismus zu begegnen. Auf etwa 180 Seiten und entlang von 50 Fragen behandelt das Buch Themen rund um Judentum und Antisemitismus. Die Texte des niederländischen Autors Jaap Tanja bieten knappe, verständlich formulierte Informationen. Das selbstformulierte Ziel ist dabei, „den Leser ein[zu]laden, sich Gedanken zu machen, selbst Fragen zu stellen und selbst Antworten zu finden“. Dies sei der beste Weg, um aufzuzeigen, was man gegen Antisemitismus tun kann.

Die Fragen gliedern sich dabei in sieben Bereiche: Juden und Judentum, zwei Kapitel zur Geschichte des Antisemitismus, das Verhältnis von Juden, Christen und Muslimen, die

Beziehung von Holocaust und Schoah, Fragen zu Israel und dem Mittleren Osten, sowie zum aktuellen Antisemitismus.

Der Autor behandelt dabei sowohl vermeintlich einfache Fragen als auch komplexe Sachverhalte. Fragen wie „Wer ist überhaupt jüdisch?“ oder „Was versteht man unter den Begriffen Holocaust und Schoah?“ sind doch nicht so einfach zu beantworten wie man zunächst vermuten würde und werden von Tanja präzise auf den Punkt gebracht. Bei komplexeren Fragestellungen enthält der Autor sich auch nicht einer klaren Stellungnahme. Die Frage „War die Schoah einzigartig?“ könne zwar in Hinblick auf den Aufbau eines bürokratischen Apparats zur Vernichtung einer kompletten Gruppe bejaht werden, aber „jeder, der die Einzigartigkeit der Schoah betont, stellt die Opfer und Überlebenden der Schoah zu sehr über die Opfer und Überlebenden anderer Genozide“. Ein anderes Beispiel ist die Antwort auf die Frage „Ist der Vergleich von Juden mit Nationalsozialisten antisemitisch?“. „Der Vergleich zwischen Juden und Nationalsozialisten ist nicht nur in den Hauptpunkten schief, er ist eine ausgesprochene Beleidigung der Opfer des Zweiten Weltkriegs und deren Angehörigen. Er ist der Vergleich des Opfers mit seinem Henker.“

Ebenso werden klassische antisemitische Vorurteile behandelt, beispielsweise unter den Fragestellungen „Beherrschen die Juden die Wall Street und Hollywood?“ oder „Sind alle Juden reich?“. Diese werden nicht nur argumentativ entkräftet, sondern bieten Informationen zur Entstehung und Funktion des jeweiligen Vorurteils.

Die eigentlichen Antworten auf die 50 Fragen werden meist ergänzt durch weiterführende Zusatzinformationen wie Zahlenmaterial, Informationen zu einem bestimmten Stichwort oder Zitate. Außerdem ist das Buch reich bebildert mit Fotografien, Karten, Plakaten, Karikaturen und ähnlichen Materialien. Diese sind an einigen Stellen sinnvoll – vor allem antisemitisches Propagandamaterial wie Karikaturen und Postkarten bieten eine spannende Ergänzung – an anderen Stellen ist ihre Funktion nicht ganz nachvollziehbar, wie beispielsweise Fotos von Holocaust-Überlebenden.

Das Buch ist also kein Unterrichtsmaterial im klassischen Sinne, bietet aber eine umfangreiche Sammlung von Informationen. Für Lehrer/innen kann es eine sinnvolle Ergänzung zur Vorbereitung des Unterrichts sein. Vor allem das umfangreiche Karten- und Bildmaterial kann im Unterricht verwendet werden. Aber auch zur Einführung in ein Thema bietet es sich an, einzelne Texte in der Bildungsarbeit zu benutzen.

Anne Frank Haus Amsterdam (Hrsg.): Alle Juden sind... 50 Fragen zum Antisemitismus“. Mülheim a.d.R. 2008, 19,95 Euro.

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

## 11. Antisemitismus in Europa

Die Arbeitsmaterialien zur jüdischen Geschichte und zum Antisemitismus in Europa können im Schulunterricht und der außerschulischen politischen Bildung eingesetzt werden und bestehen aus drei Teilen:

- Baustein 1 thematisiert jüdische Geschichte und Antisemitismus in Europa bis 1945
- Baustein 2 beschäftigt sich mit aktuellen Formen des Antisemitismus
- Baustein 3 behandelt Antisemitismus als eine von vielen Formen der Intoleranz und Diskriminierung von Minderheiten



Die Handreichungen beabsichtigen, Lehrkräften an Schulen und Pädagog/innen der außerschulischen politischen Bildung Hilfestellung bei der Verwendung der Arbeitsmaterialien zu geben. Nach einer allgemeinen Einführung werden die drei Bausteine näher erläutert. Außerdem vermitteln die Handreichungen das für die Behandlung der Themenschwerpunkte notwendige Orientierungswissen.

Das OSZE Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte (ODIHR) initiierte wegen des weltweiten Anstiegs antisemitischer Vorfälle und, weil es an geeigneten Materialien mangelt, diese Unterrichtsmaterialien als Pilotprojekt in sieben europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Litauen, Kroatien, Niederlande, Polen, Ukraine). Stereotype Vorstellungen von Juden, Unwissen über die Traditionen des Antisemitismus, verkürzte und verzerrte Wahrnehmungen des Nahost-Konflikts bis hin zu manifesten jüdenfeindlichen Einstellungen sind demnach bei jungen Menschen in Deutschland, in Europa und weltweit zunehmend anzutreffen und bedürfen dringend der pädagogischen Bearbeitung.

Das Ziel der Materialien ist die Integration europäisch-jüdischer Geschichte in die Bildungs-Curricula und die Aufklärung über die Entstehung, Traditionen, Stereotypen und Fantasien der Judenfeindschaft. Experte/innen aus den beteiligten Ländern erarbeiteten unter der Leitung des Anne Frank Hauses in Amsterdam diese Unterrichtsmaterialien, die sich mit verschiedenen Aspekten des Antisemitismus beschäftigen. Sie haben sich bemüht, die Gemeinsamkeiten und spezifischen Ereignisse aus den einzelnen Regionen mit einem fachübergreifenden Ansatz didaktisch zeit- und zielgruppengemäß sowie in lernpsychologisch ansprechender Form anzubieten. Die einzelnen Bausteine müssen nicht in chronologischer Reihenfolge im Unterricht eingesetzt werden, sondern können von aktuellen Anlässen ausgehend einzeln genutzt werden. Die deutsche Ausgabe haben das Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin und das Fritz Bauer Institut in Frankfurt a.M. gemeinsam entwickelt. Ergänzt werden die Unterrichtsmaterialien durch ein vom Zentrum für Antisemitismusforschung vorgelegtes Heft mit Handreichungen für Lehrkräfte.

Als Beitrag zum Magazin zum Thema „Aktueller Antisemitismus“ sollen hier die Materialien des „Bausteins 2: Antisemitismus – immer noch?“ näher vorgestellt werden. Jedes der 7 Themen besteht aus Bild- und Textmaterialien sowie einigen Arbeitsvorschlägen in Form von Fragen. Die ersten beiden Themen setzen unmittelbar in der Nachkriegszeit an: ausgehend von dem Engagement und den Erfahrungen Ignatz Bubis´ in Deutschland nach 1945 sollen die Lernenden über Diskriminierung allgemein und das Zusammenleben von jüdischen und nichtjüdischen Deutschen heute reflektieren. Das zweite Material verknüpft die Nürnberger Prozesse sowie den Auschwitzprozess mit dem Thema Menschenrechte. Das dritte Thema schließlich hat einen aktuelleren Bezug und zeigt Beispiele für heutige Formen des Antisemitismus und der Holocaustleugnung auf. Material 4 beschäftigt sich mit der Gründung des Staates Israel und dem Antizionismus. Der Nahostkonflikt wird im Thema 5 unter dem Schlagwort „Kritik oder Antisemitismus?“ angesprochen. Das Material 6 „Freundschaft über Grenzen hinweg“ stellt zwei Freundinnen aus Jerusalem – eine Muslima, eine Jüdin – vor und zitiert einige jüdische Jugendliche, die heute in Deutschland leben. Daran schließen sich umfangreichere Arbeitsvorschläge zum Thema „Jugendliche in Deutschland und Antisemitismus“ an, sowie als Thema 7 eine Vorstellung der [Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus](#).

Die gewählten Themen aus diesem Baustein bieten also ein sehr breites Bild zum aktuellen Antisemitismus, beschäftigen sich aber nur teilweise mit Antisemitismus wie er in der direkten Lebenswelt der Lernenden auftaucht. Die Handreichungen für Lehrkräfte

bieten dafür erfreulich viel Material zu verschiedenen Aspekten des aktuellen Antisemitismus wie Israelkritik, der Nahostkonflikt, Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft und Antisemitismus bei Jugendlichen.

Ob mit diesen Bausteinen allein die gewünschte Prävention gegen antisemitische Vorurteile europaweit erreicht wird, ist gleichwohl abzuwarten. Die 2007 im Rahmen von Aktionswochen gegen Antisemitismus in Berlin vorgestellte Studie „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ (Vergleichen Sie auch den Beitrag dazu in unserem [Magazin](#)) von Dr. Albert Scherr und Barbara Schäuble kam zu dem Ergebnis, dass wohlmeinende Aufklärung über Vorurteile unter Umständen auch kontraproduktiv wirken kann. Jugendliche in Europa haben meist keinen Kontakt zu jüdischen Jugendlichen ihres Alters oder Gelegenheiten, jüdisches Alltagsleben kennen zu lernen. Eine wirkliche Leerstelle in der historisch-politischen Bildung bleibt weiterhin die Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte und Judentum durchgängig durch die Jahrhunderte als integralem Bestandteil der europäischen Geschichte. Dieses bedauerliche Defizit zeigt sich in den Schulgeschichtsbüchern, in denen Juden nur sporadisch als Minderheit, als Objekte von Diskriminierung und Opfer von Verfolgung vorkommen, während ihre aktive Rolle in Kultur und Gesellschaft der europäischen Länder nur selten behandelt wird, so auch in dem als Innovation hochgelobten deutsch-französischen Schulbuch.

Antisemitismus in Europa - Vorurteile in Geschichte und Gegenwart. Arbeitsmaterialien und Lehrerhandreichung. Bonn 2008, Reihe: Themen und Materialien. Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), Bestellnummer bei der Bundeszentrale: 9350, 48 Seiten. Das Material wird kostenlos zur Verfügung gestellt.

Auf unserem Portal finden Sie weitere Hinweise auf Unterrichtsmaterialien zum Thema Antisemitismus. Mit Blick auf die politische Bildungsarbeit in der Sekundarstufe I und II beschreibt Markus Tiedemann in seiner [Publikation "In Auschwitz wurde niemand vergast"](#) 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie argumentativ widerlegt. Die Themenblätter zum Unterricht der [Bundeszentrale für politische Bildung „Stichwort Antisemitismus“](#) dagegen beschäftigen sich mit versteckten Formen des antijüdischen Vorurteils und wie man ihnen begegnet. In dem [Artikel „Anerkennen und Abgrenzen – Überlegungen zur Pädagogik gegen Antisemitismus und Israelhass unter jungen Muslimen“](#) reflektiert Jochen Müller einerseits über diesen Antisemitismus und verweist andererseits auf Stimmen rund um den deutsch-palästinensischen Rapper Massiv.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

## 12. Modellprojekt Amira: Pädagogische Ansätze zur Bearbeitung des Holocausts in der offenen Jugendarbeit

Die Publikation „Pädagogische Ansätze zur Bearbeitung von Antisemitismus in der Jugendarbeit“ präsentiert die Ergebnisse des Modellprojekts „amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus“. Das Projekt des Vereins für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) endete nach dreijähriger Laufzeit im August 2010. Der VDK entwickelte Konzepte zum Umgang mit Antisemitismus unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die offene Jugendarbeit in Kreuzberg und vergleichbaren Stadtteilen.

Die Publikation reflektiert Erfahrungen des Projektes und stellt sowohl Fortbildungen und Workshops für Multiplikator/innen vor, als auch Projekte, die mit Jugendlichen durchgeführt werden können. Den Angeboten sind jeweils reflektierende Einführungsartikel vorangestellt. Präsentiert werden jeweils das Grundkonzept, die Ziele sowie die konkrete Durchführung des Angebots.

Die Angebote für Multiplikator/innen beinhalten einen theaterpädagogischen Ansatz zur Bearbeitung der pädagogischen Haltungen im Umgang mit Antisemitismus sowie eine Fortbildung zum argumentativen Umgang mit Antisemitismus. Projektvorschläge für die Arbeit mit Jugendlichen sind eine Workshop-Reihe zum Thema „Ich und der Nahostkonflikt“, eine Stadtteilrallye zu Religion, Migration und Identität, ein Rap-Workshop zum Antisemitismus, Workshops speziell für getrennte Mädchen- und Jungengruppen getrennt sowie Empfehlungen für die Durchführung von Begegnungsprojekten mit jüdischen Jugendlichen.

Die Publikation bietet also durchaus einige kreative Ideen, die für die offene Jugendarbeit zum Antisemitismus genutzt werden können. Die Broschüre kann auf der [Homepage zum Projekt Amira](#) bestellt werden.

Empfehlung Web

## 13. Webportal Holocaust Referenz

Von Markus Nesselrodt

Holocaust-Leugner gibt es seit dem Holocaust. Es handelt sich hierbei um ein jahrzehntealtes Phänomen, das auch heute noch anzutreffen ist. In der Bundesrepublik Deutschland steht die Leugnung des Holocaust seit 1994 als Volksverhetzung nach § 130 Absatz 3 des Strafgesetzbuchs (StGB) unter Strafe.

Die Webseite [Holocaust-Referenz](#) möchte Argumente gegen Holocaust-Leugner bieten und zugleich deren Positionen dokumentieren. Die Navigation durch das Portal ist entlang von thematischen Schwerpunkten möglich. Im Menüpunkt „Die Literatur der Auschwitzleugner“ sind Texte aufgeführt, auf die sich Holocaust-Leugner immer wieder berufen. Im „ABC“ kann nach Stichworten gesucht werden. Hinlänglich bekannte Thesen eines angeblichen „Präventivkrieges“ und andere unmittelbar mit dem Krieg verbundene Positionen werden im Bereich „Krieg“ aufgeführt. Im nächsten Menüpunkt werden konkrete Leugnungen z.B. in Bezug auf das Massaker von Babi Jar, den Einsatz von Zyklon B und die Wannsee-Konferenz widerlegt. Unter „Personen“ werden Akteure, aber auch bewusst fehlgedeutete Wissenschaftler genannt, auf die sich Holocaust-Leugner wiederholt beziehen. Einige Vereine und Gruppen, die in Deutschland die Realität des Völkermords an den Juden bestreiten, werden in der Rubrik „Organisationen“ vorgestellt. „Zahlenspiele, Tricks und Täuschungsmanöver“ macht es sich zur Aufgabe, die Argumente der Holocaust-Leugner detailliert zu entkräften und sich einen Weg durch das Dickicht perfider Geschichtsklitterung und Faktenverdrehung zu bahnen. Schließlich werden in der Rubrik „Feindbilder“ zahlreiche antisemitische und andere Verschwörungstheorien widerlegt.

Der Betreiber des Portals und Verfasser der Texte, Jürgen Langowski, hat einen riesigen Fundus an Argumenten und Gegenargumenten geschaffen, der es ermöglicht, auf Holocaustleugnung zu reagieren. Auch wenn überzeugte Anhänger der Auschwitzlüge sich

wohl durch kein noch so gut belegtes Argument umstimmen lassen werden, so ist diese verdienstvolle Arbeit einen Blick wert. Das Vorgehen ist dabei stets gleich: Zunächst werden die „Argumente“ der Holocaust-Leugner benannt, was insofern nicht unproblematisch ist, als solche Thesen damit auch ein Forum erhalten. Zudem erschwert die wenig übersichtliche Darstellung der Webseite die klare Unterscheidung von der Quelle und ihrer Widerlegung in den Texten. Nichtsdestotrotz, Lehrende, die in ihrer beruflichen Praxis mit einschlägigen Positionen konfrontiert wurden, können sich hier umfassend informieren und eventuelle Argumente für eine tiefer gehende Diskussion um die Leugnung des Holocaust sammeln.

Wir möchten Sie an dieser Stelle auf ein weiteres Online-Projekt hinweisen, das sich der Aufklärung und Informationssammlung verschrieben hat. Das Webportal [Antisemitismus Info](#) bietet allen Interessierten eine umfangreiche Linksammlung zu den Themen Zweiter Weltkrieg, Judentum, Israel, sowie zum historischen und aktuellen Antisemitismus.

Empfehlung Podcast

## 14. Podcasts zum Thema Antisemitismus

Die folgenden Podcasts sind Mitschnitte aus dem Deutschlandfunk, Deutschlandradio Kultur, Dradio Wissen, Bayrischen Rundfunk und Radio Corax und als mp3-Datei erhältlich.

Feindbild Israel - Zum Antisemitismus unter Migranten

Der Radiobeitrag von Dorothea Jung wurde am 7. Juli 2010 im Deutschlandfunk ausgestrahlt. Er beschreibt, wie antijüdische Ressentiments im Zuge der Ereignisse um die von israelischen Soldaten aufgebrachten Schiffe der Gaza-Hilfsflotte unter einem Teil der Migranten Zuspruch erhielten.

[Zum Radiobeitrag auf Deutschlandfunk.](#)

Die Propaganda der Holocaust-Leugner

Der Radiobeitrag des Bayerischen Rundfunks vom 23.04.2010 berichtet von dem Versuch der Nationalsozialisten, ihre Verbrechen zu vertuschen, noch während die Vernichtung der europäischen Juden in vollem Gange war. Nach dem Sieg über Nazi-Deutschlands wurde das ganze Ausmaß des Massenmords allerdings bald offenbar.

[Zum Radiobeitrag beim Bayrischen Rundfunk.](#)

Der ehemalige Botschafter Israels Avi Primor im Gespräch mit Joachim Scholl

„In Deutschland hat mich am meisten die Beschuldigung gestört, die Juden und die Israelis würden Deutschland ausbeuten, sie würden den Holocaust als Gewinn nutzen“, sagt der ehemalige israelische Botschafter Avi Primor. Er ist Mitautor des Buches „An allem sind die Juden und die Radfahrer schuld“ über antisemitische Klischees. Ein Interview der Sendung Fazit auf Deutschlandradio Kultur vom 05.05.2010.

[Zum Radiobeitrag auf Deutschlandradio Kultur.](#)

Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus

Das von der jüdischen Gemeinde zu Berlin initiierte Forum ist ein Zusammenschluss

jüdischer Expert/innen, die sich im Rahmen ihrer unterschiedlichen Tätigkeitsfelder mit Antisemitismus und Antizionismus auseinandersetzen. Ziel des Forums ist es, die Demokratie zu stärken und dem wachsenden Antisemitismus und Antizionismus in ihren verschiedenen Ausprägungen entgegenzutreten. Ein Interview mit der Sprecherin des JFDA, Maja Zehden, auf Radio Corax Halle.

[Zum Radiobeitrag auf Radio Corax.](#)

Gespräch mit Wolfgang Benz

Der scheidende Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, Wolfgang Benz, spricht sich dafür aus, entschieden auf die Stigmatisierung von religiösen und anderen Minderheiten zu reagieren.

[Zum Radiobeitrag auf Deutschlandradio Kultur.](#)

Schluss mit dem Antisemitismus in Polen

Der Beitrag beschreibt, wie offener Antisemitismus in Polen während des Kommunismus weit verbreitet war. Seit der Wende 1989 erfährt das jüdische Leben in Polen erneut Aufwind.

[Zum Radiobeitrag auf Dradio Wissen.](#)

Empfehlung Fachbuch

## 15. Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Campus, Frankfurt am Main (2010).

Von Ingolf Seidel

Antisemitismus wird dort, wo er auftritt zu Recht und nachhaltig skandalisiert. Doch die Frage nach der Herkunft von Antisemitismus als Ideologie und Ressentiment wird außerhalb von Spezialdiskursen in den Geschichts-, Sozial- oder Erziehungswissenschaften vernachlässigt.

Mit seiner als Habilitationsschrift verfassten Studie „Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich“ will der Gießener Politikwissenschaftler Samuel Salzborn eine Lücke im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung füllen. Dabei geht es ihm um nicht weniger, als um die „Formulierung einer empirisch grundierten Theorie über die individuellen wie kollektiven Entstehungsursachen des Antisemitismus (...)“ (S. 11). Salzborns Anliegen besteht nicht nur in der Diskussion einer Theorie des Antisemitismus, sondern in deren empirischer Absicherung und in der Folge in dem „Versuch zur Skizzierung einer Politischen Theorie des Antisemitismus“ (S. 17). Salzborn geht dabei in Anlehnung an die Kritische Theorie von Horkheimer und Adorno davon aus, dass Antisemitismus auf der einen Seite ein gesellschaftliches Phänomen ist, das sogar konstituierend für moderne Formen von Vergesellschaftung ist. Auf der anderen Seite spiegelt sich die Problematik in den einzelnen Personen und ihrer psychischen Konstruktion wider, die Adorno als autoritären Charakters bezeichnet. Dem Autor geht es in seiner Studie weniger um ein statisches



Theoriegebäude als um eine historische Rekonstruktion unterschiedlicher Antisemitismustheorien, die berücksichtigt, dass der Wandel der bürgerlichen Gesellschaft auch eine „Dynamik des antisemitischen Ressentiments“ (S. 29) mit sich bringt.

Das Kernstück des Buches bilden die Vergleiche sehr unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Theorieansätze, welche die Herkunft des modernen Antisemitismus in Augenschein nehmen. In diesem Teil diskutiert der Autor die Annahmen von Sigmund Freud, Talcott Parsons, Jean-Paul Sartre, Ernst Simmel, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Béla Grunberger, Shulamit Volkov, Moishe Postone, Zygmund Bauman und Klaus Holz. Die Reihenfolge der Darstellung entspricht der entstehungsgeschichtlichen Chronologie.

Im Anschluss folgt eine empirische Prüfung der theoretischen Erkenntnisse. Dazu werden die unterschiedlichen Theorien in einen Zusammenhang mit dem Konzept des sekundären Antisemitismus eingebettet. Die Idee dieses Konzepts besagt, dass ein offener und rassistischer Antisemitismus nach Auschwitz tabuisiert war und nur noch latent kommuniziert wurde. Der sekundäre Antisemitismus entstand aus dem „Wunsch nach Entlastung von der deutschen Vergangenheit“ (S. 199) und nahm die Form eines Antisemitismus wegen Auschwitz an. Ausdrucksweisen dieser Form finden sich in einer Täter-Opfer-Umkehr, also darin die Juden selbst für verantwortlich zu erklären und sie als rachsüchtig und den Holocaust für ihre (ökonomischen) Interessen ausbeutend darzustellen. Es zeigt sich deutlich, dass der sekundäre Antisemitismus „andere Artikulationsformen des Antisemitismus inkorporiert“ (S.199). So ist das Bild der vermeintlichen jüdischen Rachsucht eines, das auf den christlichen Antijudaismus zurückgreift. Ebenso finden sich Formen von Antisemitismus, die einen aggressiven Antizionismus als Referenz nutzen. In diesem Zusammenhang von sekundärem Antisemitismus stehen jene „fünfzehn bis zwanzig Prozent der deutschen Bevölkerung (...) über deren latenten Antisemitismus sich Demoskop/innen seit Jahren einig sind“ (S. 201).

Für die empirische Überprüfung wurden mit 19 Personen Telefoninterviews geführt von denen sieben Interviews in die qualitative Auswertung der Studie einbezogen wurden. Alle Gespräche wurden in zeitlicher Nähe zum Weltjugendtag der katholischen Kirche 2005 geführt. Befragt wurden dabei ausschließlich Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Salzborns Erkenntnisinteresse richtet sich dabei weniger auf die „valide Interpretation des Individuums“, sondern auf „die vergesellschaftete Dimension von Individualität“ (S.294), die sich in Einzelaussagen niederschlägt.

Darin liegt auch die Relevanz von Salzborns Arbeit. Antisemitismus ist in erster Linie als Problematik der gesamten Gesellschaft zu fassen und nicht nur bestimmten Trägerschichten zuschreibbar. Salzborn hat sich nicht mit dem Antisemitismus unter jugendlichen Migrant/innen oder innerhalb der Linken befasst, sondern seine Interviews mit Angehörigen der so genannten Mehrheitsgesellschaft geführt. Das ist nur vordergründig ein Manko. Selbstverständlich ist der „islamisierte Antisemitismus“ (Michael Kiefer) und der meist antizionistisch begründete Antisemitismus unter Linken und Globalisierungsgegner/innen oder im Rechtsextremismus nicht zu vernachlässigen (siehe dazu auch den Beitrag von Juliane Wetzel in diesem Magazin) Zugleich entlastet der Blick auf die scheinbaren Ränder der Gesellschaft die Mehrheit und fragt kaum noch nach den Entstehungsbedingungen des antijüdischen Ressentiments.

Salzborns Herangehensweise eines theoriegeleiteten sozialwissenschaftlichen Vergleichs

bringt die gesamtgesellschaftlichen Bedingungen zurück in den Mittelpunkt der Kritik des Antisemitismus. Allein dies ist ihm hoch anzurechnen. Er stellt sich so gegen einen Trend, ein komplexes Problem wie den Antisemitismus nur noch anhand einzelner Trägerschichten (Jugendliche, Migrant/innen, Muslime) und Phänomene zu beschreiben. In dieser Herangehensweise liegt auch der Wert von Salzborns Studie für Bildungskontexte. Für die schulische und die außerschulische Bildung bleibt es eine Herausforderung, bei der Vermittlung von Geschichte oder in einer antisemitismuskritischen Pädagogik den Rückzug auf eine „moralisch unangreifbare Position“ (Astrid Messerschmidt) von Mehrheitsdeutschen, weißen Lehrkräften oder Pädagog/innen als Problematik reflektieren. Die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Bedingungen der Moderne und mit den unterschiedlichen Antisemitismustheorien kann diesen Reflexionsprozess unterstützen.

Zur Vertiefung

## 16. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Antisemitismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 31/2007.

Von Dorothee Ahlers

In der Reihe „Aus Politik und Zeitgeschichte“ der Bundeszentrale für Politische Bildung ist im Juli 2007 eine Ausgabe zum Thema Antisemitismus erschienen. Das 40 Seiten umfassende Heft konzentriert sich dabei auf verschiedene Ausprägungen des aktuellen Antisemitismus.

Ausgehend von der Feststellung, dass Antisemitismus meist verdeckt auftritt und hinter unterschiedlichen Argumentationsmustern versteckt wird, behandeln sechs Beiträge verschiedene Ausprägungen von Judenfeindlichkeit.

Zur Einführung beschäftigt sich Philipp Schwenke zunächst mit der Frage, wie sich Antisemitismus heute eigentlich zeigt. Er betont dabei zunächst, dass Straftaten mit antisemitischem Hintergrund ein internationales – und nicht nur ein deutsches – Problem seien. Er warnt jedoch davor, dass Antisemitismus gerade in Deutschland versteckt in der Form eines „Man wird ja wohl mal sagen dürfen“ auftrete und damit noch schwerer fassbar sei. Eine Annäherung an Erscheinungsformen des Antisemitismus bietet der Soziologe Klaus Holz, der vier antisemitische Argumentationsmuster identifiziert: postmoderne Kritik an der heutigen Welt, mit einem Verweis auf die jüdische Verantwortung an dieser Welt daran, der Vorwurf einer jüdischen Weltverschwörung und eines negativ verstandenen Universalismus sowie die Gleichsetzung des Staates Israel mit der jüdischen Religion.

Eine systematische und chronologische Übersicht über ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus bietet Armin Pfahl-Traughber. Er geht dabei auf religiöse, soziale, politische, rassistische, sekundäre und antizionistische Ideologieformen ein.

Andreas Zick und Beate Küpper beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit Antisemitismus in Deutschland und Europa. Sie verweisen auf eine Studie von 2006 zum Antisemitismus, die auf den ersten Blick auf ein Verschwinden antisemitischer Einstellungen unter Jugendlichen hinweisen würde. Dieser Eindruck täusche allerdings: Antisemitismus zeige sich heute in versteckteren Formen wie sekundärem Antisemitismus oder Israelkritik und

sei somit nicht mehr so leicht zu erkennen. Laut Beobachtungen von Human Rights Watch sowie einer Studie von Werner Bergmann und Juliane Wetzel sei außerdem die Zahl antisemitischer Straftaten in Europa in den letzten Jahren gestiegen. Facetten des Antisemitismus stellen die Autoren dabei als legitimierende Mythen dar. Diese Mythen, d.h. Vorurteile, die kollektives Wissen zur Erklärung von Alltagsphänomenen bereithalten, würden bestehende oder angestrebte soziale Hierarchien rechtfertigen. Antisemitismus sei dabei ein „legitimierender Mythos par excellence“. Ausgehend von verschiedenen Studien identifizieren die Autoren unterschiedliche Facetten des Antisemitismus. Diese werden abschließend für einzelne europäische Länder näher betrachtet. Ihr abschließendes Urteil lautet, dass Antisemitismus in allen europäischen Ländern ein verbreitetes Phänomen sei.

Ein weiterer Beitrag von Rainer Erb zeigt, wie deutsche Rechtsextremisten – vor allem im Wahlkampf – verschiedene „Umwegstrategien“ nutzen, um antisemitische Inhalte zu vermitteln. Dabei werde ein offener Antisemitismus vermieden und stattdessen geschichtsrevisionistische Argumentationsstrukturen verwendet.

Klaus Wahl beschäftigt sich in seinem Artikel mit den Gemeinsamkeiten, die antisemitische, fremdenfeindliche und rechtsextreme Täter aufweisen. Diese Gemeinsamkeiten zeigten sich in emotionalen und sozialen Auffälligkeiten in der Kindheit. Dementsprechend müsse eine frühe Prävention bei Kindern mit diesen Auffälligkeiten ansetzen.

Der Beitrag von Stephan Bundschuh ist für Lehrende besonders interessant: er beschäftigt sich mit einer Pädagogik gegen Antisemitismus. Auch er konstatiert zunächst einen drastischen Anstieg antisemitischer Vorfälle in Europa. Er verweist auf die Verbindung zwischen Rassismus und Antisemitismus, eine Verbindung, die sich heute nicht mehr so stark zeige, da Antisemitismus vermehrt auf ideologischer und nicht mehr auf struktureller Ebene auftrete. In Deutschland stelle vor allem die Forderung nach einem „Schlussstrich unter die Vergangenheit“ eine pädagogische Herausforderung dar.

Bundschuh ist der Ansicht, dass jenseits pädagogischer Konzepte zur Beschäftigung mit dem Holocaust neue Formen für eine Pädagogik gegen aktuellen Antisemitismus notwendig seien. Historisches Wissen reiche nicht aus, um heutigen Antisemitismus zu verhindern. Erst in den letzten Jahren seien – vor allem auch mit der Gründung der Task Force Education on Antisemitism 2002 – einige Schritte in diese Richtung unternommen worden (Lesen Sie hierzu auch den Beitrag von Hanne Thoma im aktuellen Magazin). Neue Herausforderungen seien dabei der Generationenkonflikt sowie die Einwanderungsgesellschaft. Als positive Beispiele stellt Bundschuh dabei das Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“, sowie die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus vor. Bundschuh schließt mit der Forderung nach einer Pädagogik, die Fähigkeiten wie mehrperspektivisches und selbstreflexives Denken fördere. Es müsse gelingen, den Lernenden differenziertes Wissen zur jüdischen Geschichte und Gegenwart zu vermitteln, das nicht auf Antisemitismus reduziert werden dürfe.

ApuZ ist eine Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ und bietet Beiträge zu zeitgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Themen. Die Hefte können kostenlos bestellt werden. Das Heft zum „Antisemitismus“ ist bereits vergriffen, kann jedoch auf der [Homepage der Bundeszentrale](#) als pdf-Datei heruntergeladen werden.

Empfehlung Fachbuch

## 17. Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): „Das hat's bei uns nicht gegeben. Antisemitismus in der DDR“. Berlin 2010.

Von Markus Nesselrodt

Die Ausstellung „Das hat's bei uns nicht gegeben“ der [Amadeu Antonio Stiftung](#) widmet sich dem Antisemitismus in der DDR. Ziel der 2007 erstmals gezeigten Ausstellung ist es, den Mythos einer DDR ohne Antisemitismus kritisch zu hinterfragen. Der Begleitband enthält neben dem Katalog auch Texte zur Entstehung und Rezeption der Ausstellung. Darüber hinaus thematisieren vier Beiträge „Leerstellen“, also bislang Ausgespartes und wenig Erforschtes.

Die Ausstellung entstand aus der Frage heraus, wie die Nachkriegsgesellschaft der DDR es mit dem Antisemitismus hielt. War er wirklich verschwunden, nur weil sich niemand mehr öffentlich jüdenfeindlich äußerte oder hatten sich stattdessen neue Codes entwickelt? Anhand zahlreicher Beispiele möchte die Ausstellung hinter den Mythos – Antisemitismus hätte es in der DDR nicht gegeben - blicken und somit zur Aufklärung beitragen. Nicht zuletzt solle auf diese Weise auch ein Beitrag zur Arbeit gegen heutigen Rechtsextremismus und Antisemitismus geleistet werden, so die Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung Anetta Kahane. Grundlage der Ausstellung bilden die Ergebnisse, die 76 Schüler/innen unterstützt von Historikerinnen und Pädagogen bei ihren Forschungen im Osten Deutschlands zu Tage brachten. Die Jugendlichen suchten nach Informationen, sprachen mit Zeitzeug/innen und sammelten Objekte für die Ausstellung. Der vorliegende Band möchte die Wanderausstellung begleiten und die Debatte um das Thema weiter vorantreiben. Anregungen zur intensiven Beschäftigung mit Antisemitismus in der DDR bieten neben pädagogischen Überlegungen und einer Presseschau zur Ausstellung vier Essays zu bislang wenig beleuchteten Aspekten. Einige dieser Texte sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Heike Radvan erläutert den Ansatz eines Jugendprojekts mit lokalhistorischer Recherche als Beitrag zum demokratischen Lernen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte vor Ort könne im besten Fall zur Stärkung demokratischer Einstellungen führen. Dazu sei es notwendig gewesen, den Zusammenhang zwischen Rechtsextremismus und Antisemitismus zu erläutern, ohne beides gleichzusetzen. Die Jugendlichen zeigten nach der methodischen Vorbereitung durch Historikerinnen und Pädagogen hohes Engagement für die Beschäftigung mit dem historischen Gegenstand. Aus den positiven Erfahrungen des Projekts schlussfolgert Radvan, dass Jugendliche sich gerne intensiv und über einen langen Zeitraum mit komplexen Sachverhalten auseinandersetzen, wenn sie dies mit einer Verbindung zum eigenen Wohnort tun können. Auf diese Weise werde abstrakte Geschichte für die Schüler/innen konkret erfassbar.

Michael Barthel widmet sich diskursanalytisch dem großen Pressecho, welches die Ausstellung hervorrief. Dazu untersuchte er 37 von 130 Artikeln in Tages- und Wochenzeitungen, die sich lobend, kritisch oder auch abwehrend über das Projekt äußerten. Dabei fand er heraus, dass Befürworter der Ausstellung vor allem deren Mut betonten, auf das Problem des Nichtwissens bzw. Nichtwissenwollens einzugehen. Gegner

sehen gerade darin eine „Diffamierung des ostdeutschen Staates“, die aus einem Antikommunismus heraus ein verzerrtes DDR-Bild entwerfe. Barthel stellt nach Sichtung der Pressartikel fest, dass es der Ausstellung definitiv gelungen sei, eine öffentliche Debatte über Antisemitismus in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart anzustoßen.

Annette Leo erzählt die Geschichte ihres Vaters, Gerhard Leo, der im Auftrag der DDR-Regierung den Eichmann-Prozess in Jerusalem journalistisch verfolgte. Gemeinsam mit seinem Kollegen Max Kahane sollte er belastendes Material sammeln, um den westdeutschen Staatssekretär Dr. Hans Globke aufgrund dessen NS-Vergangenheit öffentlich zum Rücktritt zu zwingen. Fast täglich waren die Meldungen über den Prozessverlauf auf den ersten Seiten der DDR-Zeitungen zu finden. Doch das Interesse für Neuigkeiten aus Jerusalem sank im Verlaufe des Augusts 1961 stetig. Nichtsdestotrotz stellt Annette Leo fest, dass der Eichmann-Prozess wohl das erste Großereignis gewesen sei, welches die DDR-Bevölkerung über Wochen mit der eigenen NS-Vergangenheit konfrontierte.

Thomas Heppener beschreibt, wie das Tagebuch der Anne Frank in der DDR popularisiert und rezipiert wurde. Nach einem ersten Theaterstück im Jahre 1956, welches in wechselnden Interpretationen bis in die 1980er Jahre aufgeführt wurde, erschien das Tagebuch erstmals 1957 in der DDR. Obwohl die Auflage verhältnismäßig klein war und das Buch von 1963 bis 1980 überhaupt nicht verlegt wurde, war Anne Franks Schicksal weiterhin ein zumindest teilweise öffentliches Thema. Ein Dokumentarfilm entstand, Schulen wurden nach ihr benannt, doch Pflichtlektüre war ihr Tagebuch in den Schulen der DDR nie geworden.

Weitere Beiträge aus dem Band beschäftigen sich mit „Der Thematisierung von Antisemitismus in der antifaschistischen Literatur und im Film der DDR“ (Konstanze Ameer) und „Zwei unaufgeklärten Todesfällen: Willi Kreikemeyer und Rudolf Feistmann“ (Martin Jander). Im Anschluss an die Essays ist der vollständige Ausstellungstext abgedruckt.

Das Begleitbuch zeigt eindrucksvoll, wie aktuell Geschichte für Jugendliche sein kann, wenn interessante Fragen an sie gestellt werden. So lässt sich die Ausstellung als ein Beispiel für gelungene Projektarbeit zum (nicht nur historischen) Thema Antisemitismus bezeichnen. Das schmale Buch gibt Lehrenden wie auch Lernenden die Gelegenheit, sich einerseits mit dem Thema „Antisemitismus in der DDR“ auseinanderzusetzen und andererseits nach eigenen Fragen an die Geschichte zu suchen, um die Gegenwart besser zu verstehen.

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): „Das hat's bei uns nicht gegeben. Antisemitismus in der DDR“, Begleitbuch zur Ausstellung, Redaktion Heide Radvan, Berlin 2010, 145 Seiten, 5€.

Das Begleitbuch kann gegen eine Versandkostenpauschale von 5 Euro bei [info@amadeu-antonio-stiftung.de](mailto:info@amadeu-antonio-stiftung.de) bestellt werden. Informationen darüber, wie Sie die Ausstellung ausleihen können, erhalten Sie unter der gleichen Adresse.



Empfehlung Fachdidaktik

## 18. Heike Radvan: Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit.

Von Wolfgang Stender

### Thema

Kaum ein pädagogisches Handlungsfeld ist moralisch so überladen und durch unbewusste Ambivalenzen, Ängste und Schuldgefühle verzerrt wie das des Umgangs mit Antisemitismus bei Jugendlichen. Entsprechend groß ist die Unsicherheit, aber auch die Tendenz zu Überreaktionen auf Seiten der Pädagog/innen, zumal Antisemitismus auch in adoleszenten Kommunikationszusammenhängen zunehmend aus seiner Latenz heraustritt und wieder offenere Formen annimmt. Wiederkehrend haben Praktiker/innen aus Schule und Jugendarbeit in den letzten Jahren auf diese Tendenz hingewiesen und, zum Teil mit hoher medialer Resonanz, Unterstützungsbedarf signalisiert. Mit dem Buch von Heike Radvan liegt nun eine Studie vor, die zum ersten Mal die pädagogischen Umgangsweisen mit Antisemitismus in der Jugendarbeit qualitativ-empirisch untersucht und wissenschaftlich fundierte Handlungsperspektiven entwirft.

[...] Ihr Forschungsinteresse, so schreibt sie einleitend, gehe auf Praxiserfahrungen zurück: „Praktiker der Bildungs- und Jugendarbeit berichteten in der Amadeu Antonio Stiftung über antisemitisch konnotierte Äußerungen von Jugendlichen“ und zeigten sich verunsichert, wie mit diesem Phänomen umzugehen sei (S. 9). Was aber soll man den Pädagog/innen raten? Wie kann man sie im Rahmen der Aus- und Weiterbildung sinnvoll unterstützen? Dies ist die eminent praktische Frage, die der Studie von Radvan zugrunde liegt.

[...] Im ersten Teil, der drei Kapitel umfasst, stellt die Autorin zunächst den Stand der Fachdiskussion zum pädagogischen Handeln in der Jugendarbeit im Allgemeinen, zu den methodischen Zugängen zum Phänomen des Antisemitismus bei Jugendlichen im Besonderen dar (Kap. 1), entwickelt dann eine empirisch brauchbare Arbeitsdefinition zum Antisemitismus (Kap. 2) und präsentiert die methodische Anlage der Studie (Kap. 3). Im zweiten Teil, der vier Kapitel umfasst, werden die empirischen Untersuchungsergebnisse (Kap. 3 – 6) dargestellt und in ihren Perspektiven für die Aus- und Weiterbildung reflektiert (Kap. 7).

### Inhalt

Mit Blick auf den Forschungsstand wird schnell deutlich, dass Radvan mit ihrer Studie wissenschaftliches Neuland betritt. Zu der Frage nach dem pädagogischen Umgang mit Antisemitismus bei Jugendlichen lag bislang – neben dem für die Fachdiskussion insgesamt initialen Sammelband „Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus“ (2006) und dem daran anschließenden Band „Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis“ (2010) – lediglich der Forschungsbericht „Ich habe nichts

gegen Juden, aber...’ Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus“ vor, verfasst von Barbara Schäuble und Albert Scherr (2007). [...]

Innovativ ist die Studie aber nicht nur in ihrer Forschungsfrage, sondern auch in der theoretischen und methodischen Herangehensweise. Zum ersten Mal werden hier die von Klaus Holz an klassischen antisemitischen Texten und von Thomas Haury am weltanschaulichen „Antisemitismus von links“ herausgearbeiteten semantischen Strukturelemente an alltagssprachlichen Elaboraten überprüft. [...]

Wie es der Autorin im zweiten Teil der Studie gelingt, am empirischen Material der Interviews mit Sozialpädagog/innen semantische Strukturmerkmale nachzuweisen, die denen antisemitischer Texte gleichen, bildet zweifellos das Glanzstück des Buches. In ihrem Sprechen über den Antisemitismus bei Jugendlichen verwendet ein Teil der interviewten Pädagog/innen exakt jene semantischen Strukturelemente der Dichotomisierung, Ethnisierung, Generalisierung und Personifizierung, die eben auch den Antisemitismus kennzeichnen. Und auch die fragmenthafte Verwendung antisemitischer Mythen – die abwertende Zuschreibung von Raffgier, Rachsucht und Macht bis hin zur Darstellung der „Juden“ als Täter und der „Deutschen“ als Opfer – lässt sich am empirischen Material nachweisen. So aber verstärken die Pädagog/innen ungewollt und unerkannt die antisemitischen Differenzkonstruktionen, die sie doch ihrem anti-antisemitischen Selbstverständnis nach bekämpfen wollen – ein Befund, der gerade für eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit und deren Schwierigkeit, selber nicht antisemitisch zu sein, von höchster Relevanz ist

Es wäre allerdings ein Missverständnis, Radvans Studie auf eine Entlarvungsarbeit zu reduzieren. Der Autorin geht es darum, pädagogische Beobachtungshaltungen herauszuarbeiten, die antisemitismuskritische Handlungsmöglichkeiten entweder eröffnen oder blockieren. Beobachtungshaltungen „spuren“ pädagogische Interventionswege „ein“; sie strukturieren die Handlungspraxen. Da es sich bei den Beobachtungshaltungen aber in der Regel um Formen eines habitualisierten Wissens handelt, das den Akteuren selber nicht bewusst ist, bedarf es einer spezifischen Methode der Rekonstruktion. Für diese bildet die praxeologische Wissenssoziologie in der Tradition von Karl Mannheim den begrifflichen und methodologischen Referenzrahmen. Die von Ralf Bohnsack in Fortführung der praxeologischen Perspektive systematisch ausgearbeitete dokumentarische Methode ermöglicht es Radvan, anhand der Gesprächsprotokolle von 13 ausgewählten Interviews – insgesamt lagen der Studie 21 narrative Interviews mit Mitarbeiter/innen von Berliner Einrichtungen der offenen Jugendarbeit zugrunde – das handlungsstrukturierende Wissen der Jugendpädagog/innen zu explizieren. [...]

Versucht man die praktischen Schlussfolgerungen der Studie von Heike Radvan abschließend in einem Begriff der antisemitismuskritischen Kompetenz zusammenzufassen, so müsste dieser praktisches Können, theoretisches Wissen und berufsethische Haltung in eine Synthese bringen: Ein/e antisemitismuskritische/r Sozialarbeiter/in wäre in der Lage, ihr/sein theoretisches Wissen über Antisemitismus und ihre/seine menschenrechtsorientierte Berufsethik im praktischen Können einer rekonstruktiven Beobachtungs- und Interventionshaltung so zu realisieren, dass den Adressaten ihrer/seiner Arbeit Deutungs- und Handlungsoptionen jenseits antisemitischer

und anderer ideologischer Differenzkonstruktionen ermöglicht werden. Diese Kompetenz ließe sich in der Aus- und Weiterbildung am besten im gemeinsamen reflexiven Arbeiten an konkreten Fällen antisemitischer Alltagsgewalt erwerben.

#### Diskussion

Eine Grenze der Arbeit von Radvan besteht in der Fokussierung auf die sinngenetische Rekonstruktion. Die sozio- und auch psychogenetische Interpretation ist aber gerade beim Thema Antisemitismus unverzichtbar. [...] Die Erkenntnis, dass es sich nicht nur beim weltanschaulichen Antisemitismus, sondern auch bei den fragmentierten Mythen des Alltagsantisemitismus um affektiv besetzte Differenzkonstruktionen handelt, fehlt bei Radvan – wie übrigens auch schon bei Holz. Dies ist folgenreich auch in den pädagogischen Schlussfolgerungen. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit muss die Wunsch- und Angstbasis antisemitischer Alltagsgewissheiten inhaltlich und methodisch ernst nehmen, wenn sie nicht in den Engpässen kognitivistisch halbiertes Lern- und Bildungstheorien stecken bleiben will. [...]

Ebenso wichtig ist die soziogenetische Interpretation. Dies betont Radvan selber, wenn sie von der „genetischen Suchhaltung“ spricht, die gute pädagogische Praxis kennzeichnet. Bezogen auf ihre eigene Studie aber schreibt die Autorin, dass eine soziogenetische Typenbildung, die den Zusammenhang von sozialem Kontext und habitualisiertem Wissen erfasst, „auf Basis der Rekonstruktion des erhobenen Materials nicht möglich (war)“ (S. 103).

#### Fazit

Wer wissen will, wie man mit Jugendlichen über und gegen Antisemitismus arbeiten sollte, kommt um das Buch von Heike Radvan nicht herum. Aus Sicht der politischen Bildungsarbeit muss Antisemitismus als eigenständiger Bildungsgegenstand begriffen werden, der eigenständiger pädagogischer Handlungskonzepte bedarf. Bislang war dies nur ein Postulat. Mit der Arbeit von Radvan hat sich dies geändert. Das Buch ist Sozialarbeitsforschung at its best. Es stellt einen Meilenstein auf dem Weg zur Etablierung antisemitismuskritischer Kompetenz in der Aus- und Weiterbildung nicht nur der Jugend(bildungs)arbeit, sondern der Sozialen Arbeit insgesamt dar. [...]

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion. Dies ist eine gekürzte Version der Rezension. Die komplette Fassung finden Sie unter dem angegebenen Link.

Wolfram Stender. Rezension vom 07.09.2010 zu: Heike Radvan: Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung (Bad Heilbrunn) 2010. 292 Seiten. ISBN 978-3-7815-1746-2. In: socialnet Rezensionen, ISSN 2190-9245, <http://www.socialnet.de/rezensionen/10086.php>, Datum des Zugriffs 01.11.2010.

#### Zur Vertiefung

## 19. Studie: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“

Von Markus Nesselrodt

Barbara Schäuble und Albert Scherr befragten für ihre Studie „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ über 20 Gruppen von Jugendlichen aus ganz Deutschland dazu, was sie

über Juden und jüdisches Leben wissen. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Jugendliche zum Teil auch dann judenfeindlich äußern, selbst wenn sie sich nicht als Antisemiten verstehen. Diese subtil oder auch offen geäußerten Meinungen müssen von Lehrenden und Praktiker/innen der Bildungsarbeit zunächst erkannt werden, um sie gezielt bearbeiten zu können. Die Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung, Annette Kahane, äußert im Vorwort ihren Wunsch, die Studie möge vor allem Mut machen, Antisemitismus aktiv zu bekämpfen.

Die Autor/innen wollen mit ihrer Untersuchung nicht nur eine Bestandsaufnahme wagen, sondern auch praktische Hilfestellung für Pädagog/innen leisten. Ziel einer solchen Bildungsarbeit müsse die „fundierte und qualifizierte Auseinandersetzung mit Antisemitismus“ sein. Um Jugendliche aber nicht einfach als Antisemiten bloßzustellen und somit die Möglichkeit einer Reflexion zu verbauen, sollten Pädagog/innen nicht moralisierend bzw. konfrontativ arbeiten. Stattdessen plädieren Scherr und Schäuble dafür, stärker auf das Überwinden antisemitischer Positionen hinzuwirken. Das könne aber nur funktionieren, wenn Antisemitismus in der pädagogischen Arbeit „als Lerngegenstand – und nicht primär als Eigenschaft beteiligter Personen – verstanden wird.“ Ferner stellen die Autor/innen der Studie fest, dass bei vielen Jugendlichen Desinteresse und Unwissen über Juden und jüdisches Leben in Deutschland festzustellen sei. An dieser Stelle sei auch die politische Bildungsarbeit gefragt. Ebenso wichtig, so die Autor/innen seien schulische und außerschulische Projekte, die sich gezielt dem Thema „Antisemitismus heute und in der Geschichte“ widmen.

Die Studie „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ verfolgt also nicht nur den Zweck der Aufklärung über antisemitische Einstellungen unter Jugendlichen, sondern möchte Lehrkräften Unterstützung bei ihrer alltäglichen Arbeit bieten. Sie möchte Lehrende zur kritischen Selbstreflexion anregen und ihnen Mut für die komplexe Arbeit gegen Antisemitismus machen. Wie eine solche pädagogische Arbeit aussehen kann, die ohne Moralisieren und Vorverurteilungen auskommt und sich gleichzeitig aktiv gegen Antisemitismus einsetzt, wird mit Sicherheit für viele Lehrende von großem Interesse sein.

Albert Scherr, Barbara Schäuble: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ – Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus, 2007.

Eine gedruckte Kurzfassung ist erhältlich bei:

Amadeu Antonio Stiftung  
Linienstraße 139  
10115 Berlin  
Tel.: +49 (0) 30 240 886 10  
Fax: +49 (0) 30 240 886 22,  
Mail: [info@amadeu-antonio-stiftung.de](mailto:info@amadeu-antonio-stiftung.de)  
<http://www.amadeu-antonio-stiftung.de>

Eine digitale und ungekürzte Version des Textes finden Sie auf den [Seiten der Amadeu Antonio Stiftung](#).

## IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.  
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung  
Technische Universität Berlin  
FR 3-7  
Franklinstr. 28/29  
10587 Berlin  
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka  
Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt, Dorothee Ahlers

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin.